Nr. 122. Halle (Saale), Donnerstag, den 25. Mai 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint eben werktags nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Merz 49/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 11—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (90 mm breite Kolonelzeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind die morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle aber bis 5 Uhr in den Annahmestellen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Merz 49/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Mai 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Torpedo- und Patrouillenboote wurden an der flandrischen Küste von deutschen Flugzeugen angegriffen.

Westlich der Maas scheiterten drei Angriffe des Feindes gegen das von ihm verlorene Dorf Cumières.

Oestlich des Flusses stießen unsere Regimenter unter Ausnutzung ihrer vorgestrigen Erfolge weiter vor und eroberten feindliche Gräben südwestlich und südlich der Feste Douaumont. — Der Steinbruch südlich des Gehöftes Haudromont ist wieder in unserem Besitz. — Im Caillette-Walde lief der Feind während des ganzen Tages gegen unsere Stellung völlig vergeblich an. Außer sehr schweren blutigen Verlusten büßten die Franzosen über 850 Mann an Gefangenen ein. 14 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Bei St. Souplet und über dem Herbe-Bois wurde je ein feindlicher Doppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nesleb und Gewgheli wurden von feindlichen Fliegern erfolglos beworfen.

•

Die Ereignisse in Südtirol.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 24. Mai. Nördlich des Suganer-Tales nahmen unsere Truppen den Höhenrücken von Salubio bis Burgen (Borgo) in Besitz. Auf dem Grenzrücken südlich des Tales wurde der Feind vom Kempel-Berge vertrieben. — Weiter südlich halten die Italiener die Höhen östlich des Val d'Assa und den befestigten Raum von Asiago und Arsiero. Das Panzerwerk Campolongo ist in unseren Händen. Unsere Truppen gingen näher an das Val d'Assa und das Posima-Tal heran.

Seit Beginn des Angriffs wurden 24 400 Italiener, darunter 524 Offiziere gefangen genommen, 251 Geschütze, 101 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer erbeutet.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo waren die Geschützkämpfe zeitweise recht lebhaft. Bei Monfalcone wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. — Eins unserer Fliegergeschwader belegte die Station Per-la-Carnia mit Bomben.

Bei der Räumung von Ortschaften unseres Gebietes seitens des Feindes scheint auch die italienische Bevölkerung teilweise mitzugehen. Leute, die so ihr Vaterland verlassen, werden ihren Anschluß an den Feind strafrechtlich zu verantworten haben."

•

Der österreichische Ansturm treibt die Italiener weiter mit unwiderstehlicher Gewalt vor sich her; bis zu einem kleinen Teile sind sie vom Tiroler Boden fast vertrieben. Der Kriegsberichterstatter des Corriere della Sera meldet: Der jetzige Augenblick sei zweifellos der allerschwierigste seit Beginn des Krieges. Die feindlichen Anstrengungen seien geradezu kolossal. Immer neue österreichische Truppen würden vorgeschickt. Schrecklich sei die Schlacht entbrannt. Riesenhaft sei die Entfaltung der feindlichen Artillerie. Die Berge seien dicht gedrängt voll von Oesterreichern, die von allen Seiten heranstürmen, alles mit sich fortreißend.

Auch Cadorna kann jetzt in seinen Berichten die italienische Niederlage und den Rückzug nicht mehr länger verschweigen, wenn er sich dabei auch noch äußerst vorsichtig und die Dinge umschreibend ausdrückt, z. B. in der Weise: „. . . Die Räumung des oberen Beckens von Posina und des Astico ist regelrecht vollzogen. Zwischen dem Astico und der Brenta unternahm der Feind einen starken Druck gegen unsere Stellungen im Assa-Tal. Im Sugana-Tal ging gestern der Rückzug unserer Truppen auf die Hauptwiderstandslinien in Ordnung weiter vor sich. . . ."

In den „Rückzug" wird jetzt auch die italienische Zivilbevölkerung der Grenzgebiete einbezogen. Nach einer Meldung der Italia aus Vicenza flüchtet die Bevölkerung der Alpentäler vor den Oesterreichern in die Städte. In Vicenza seien in den letzten Tagen 20 000 Personen angekommen, die jetzt unterstützt werden müßten. Die Bevölkerung von Asiago und Arsiero sei gleichfalls geflüchtet.

In Mailand sind die Schulen und öffentlichen Gebäude von den Flüchtlingen aus dem östlichen Italien bezogen worden. Die Zahl der aus dem Grenzgebiet entfernten Zivilbewohner wird auf mindestens 60 000 angegeben.

Eine mexikanische Drohnote an Amerika.

Neuyork, 25. Mai. (Reuter.) Dem Korrespondenten des New York American in Stadt Mexiko zufolge hat die mexikanische Regierung eine Note an die Vereinigten Staaten gerichtet, in der sie zum letzten Male den Rückzug der amerikanischen Truppen fordert. Die Note erklärt, wie der Korrespondent meldet, die fortgesetzte Anwesenheit einer großen ausländischen Streitmacht auf mexikanischem Boden berühre die Ehre und Souveränität Mexikos. Die Mexikaner wollten keinen Krieg, aber das ganze Land sei bereit, für sein Recht zu kämpfen. In Washington herrsche beträchtliche Sorge über einen Bericht, daß Carranza 30 000 Mann zur Verfolgung Villas ausgesandt habe, anstatt 10 000 Mann, wie ausgemacht war. (W. T. B.)

Friedensvermittlung.

Der folgende Aufsatz, der aus der Stampfer-Korrespondenz in der Parteipresse erscheint, will der Förderung von Friedensverhandlungen dienen. Wir selbst erheben freilich zur Vortreibung der Friedensfrage viel weitergehende Forderungen, doch können sie aus bekannten Gründen im Augenblick nicht dargelegt werden. Wir müssen uns also — unter Vorbehalten gegen manche Auffassung — mit dem Abdruck der zugelassenen Stampfer-Aufsätze behelfen.

„Zum erstenmal seit dem Beginn des Weltkriegs zeigt sich dem Friedenssehnen der Völker von weitem ein leiser Schein der Erfüllung. Die Hoffnungen auf ein nahes Ende des großen Völkermordens sind noch nicht stark, aber sie sind nicht mehr ganz unbegründet.

Zu Ostern stand die deutsche Regierung vor der Frage, ob sie durch Fortsetzung des U-Bootkriegs nach der alten Methode auch die Vereinigten Staaten zum Eintritt in die Koalition der Gegner veranlassen sollte. Die Regierung gab den U-Bootkrieg in der alten Form auf und begründete diesen Entschluß mit ihrer Absicht, eine Verlängerung des Krieges vermeiden zu wollen. Zugleich wies sie in ihrer Antwort an den Präsidenten Wilson darauf hin, daß sie schon zweimal ihre Bereitwilligkeit zum Abschluß eines Friedens zu erkennen gegeben habe. Amerika trat nicht in den Krieg ein, die Spannung zwischen den englisch und den deutsch sprechenden Bürgern der Vereinigten Staaten verlor mit einem Schlage ihre Schärfe, ein starker Umschwung in der Haltung der amerikanischen Presse wurde sofort bemerkbar. Ein Vertreter der Chicagoer Daily News befragte Sir Edward Grey über seine Stellung zur Friedensfrage, und ein paar Tage darauf folgte das Gespräch des Vertreters von New York World mit Herrn v. Bethmann. Inzwischen sind auch ausführliche Berichte über die Friedensrede eingetroffen, die Präsident Wilson am 20. Mai in Charleste (Nordcarolina) gehalten hat. Sie lassen keinen Zweifel daran übrig, daß sich der Präsident der Vereinigten Staaten anschickt, die Rolle des Friedensvermittlers in Europa zu übernehmen.

Die Anhänger des „Krieges bis zum Siege" in allen Ländern geraten in einen Zustand wachsender Nervosität. Sie halten Reden in Rauch, verschicken Erklärungen aus Berlin, und schreiben zornige Artikel in London. Daily Telegraph erklärt, es sei der unerschütterliche Entschluß der Verbündeten, Deutschland zur Fortsetzung des Krieges zu zwingen, bis es sich als besiegt bekenne. Diese Tatsache müsse in Amerika hinreichend bekannt sein, und darum müsse das amerikanische Volk selbst jeden Vermittlungsversuch Wilsons als inopportun bezeichnen. Vollkommen einig mit dem Daily Telegraph ist die Berliner Deutsche Tageszeitung, in der Graf Reventlow schreibt, das Deutsche Reich habe keiner Vermittlung notwendig, es würde es gar nicht verantworten können, eine Vermittlung, und gar eine amerikanische, anzunehmen, weil der Präsident der Vereinigten Staaten für sich und sein Land die Konjunktur gekommen glaube. Graf Reventlow ist, wie man sieht, ein ganz anderer Kerl als Herr v. Bethmann Hollweg, der jede Verantwortung für eine weitere Fortsetzung des Blutvergießens weit von sich weist. Und der Leitartikler des Daily Telegraph sieht gewiß mit hoher Verachtung auf den Minister Sir Edward Grey hinab, der den Krieg für eine unmögliche Methode zur Beilegung internationaler Streitigkeiten erklärt hat.

All dieses Gerede und Geschreie kommt nicht gegen den praktischen Verstand Wilsons auf, der deklariert: „Wenn ihr nicht bewältigen könnt, so müßt ihr beratschlagen." Die Gegner sollten in zwei Kriegsjahren in der Tat schon erkannt haben, daß sie die Aufgabe, Deutschland zu schlagen, nicht bewältigen können. Auf der andern Seite sollte man auch schon in Deutschland erkannt haben, daß es zwar möglich sei, die ungeheure Koalition der Feinde sich vom Leibe zu halten — was an sich beinahe schon wie ein Wunder wirkt —, daß es aber selbstverständlich unmöglich ist, beim Friedensschluß alle Wünsche zu berücksichtigen, die in Petitionen hervorragender Richtpolitiker an den Reichstag niedergelegt sind. „Wenn ihr nicht bewältigen könnt, so müßt ihr beratschlagen."

Weil Wilsons Rat vernünftig ist, so braucht er deswegen freilich noch keinen Erfolg zu haben. Regierte Vernunft in dieser Welt, so wäre der ganze Krieg nicht ausgebrochen, und vieles andere, was sehr schlecht ist, wäre sehr gut. Zu den treibenden Faktoren der Weltgeschichte gehören auch die Leidenschaft und der Irrtum, die überall zu Hause sind, die zurzeit aber nirgends mehr so fest wurzeln wie in Frankreich. Dort, und nicht bei den Hoffnungen der englischen Jingos, nicht bei den Wünschen gewisser Gruppen in Deutschland, liegen die größten Schwierigkeiten für die begonnene Aktion des amerikanischen Präsidenten.

Eine überaus wichtige Rolle spielt dabei die Haltung der französischen Sozialisten. Wir haben für sie, soweit sie sich nicht in ungerechten Anklagen gegen die deutsche Sozialdemokratie äußerte, stets volles Verständnis gehabt. Wenn der deutsche Sozialdemokrat seine Heimat verteidigen darf, so darf es der französische Sozialist auch. Wenn die deutsche Sozialdemokratie Kriegskredite bewilligt, so kann sie vom französischen Sozialisten nicht verlangen, daß er sie verweigert. Und wenn die französischen Sozialisten durch ihren Eintritt in die Regierung die Verteidigungskraft ihres Landes stärken konnten, so besteht kein Grund, ihnen aus ihrem „Ministerialismus" Vorwürfe zu machen. Die französischen Sozialisten können ihre Haltung vollkommen rechtfertigen, wenn sie ihren Einfluß benutzen, nicht nur um Frankreich zu verteidigen, sondern auch um die europäische Menschheit vor der Gefahr des Verblutens zu retten.

Gewiß ist für die französischen Sozialisten der Entschluß, der von ihnen erwartet wird, sehr schwer. Sie sind nicht in derselben glücklichen Lage wie die deutschen Sozialdemokraten, die in dem vollen Bewußtsein, daß das Ziel der staatlichen Sicherung durch den bisherigen Kriegsverlauf erreicht ist, mit zäher Beharrlichkeit für die rasche Beendigung des blutigen Völkerringens eintreten. Gerade darum aber, weil der Entschluß für sie so schwer ist, muß von deutscher Seite alles getan werden, um ihn zu erleichtern. Sie müssen davon überzeugt werden, daß auch für Frankreich jetzt die günstigste Gelegenheit zum Abschluß eines Friedens gekommen ist, der jenem von Frankfurt in keiner Weise ähneln wird.

Ist dieser schwierigste Punkt der beginnenden Wiederverständigung überwunden, so werden uns alle anderen Schwierigkeiten viel weniger Sorge machen. Jetzt ist das kritische Stadium erreicht, in dem es sich entscheiden wird, ob der Krieg in einigen Monaten enden, oder ob er vielleicht noch jahrelang dauern soll. Für die Sozialisten und die anderen Friedensfreunde in allen Ländern beginnt damit eine Zeit gesteigerter Aktivität."

•

Ueber die Rede Wilsons besagt eine ausführliche Meldung: Neuyork, 21. Mai. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.) Wilson hielt am Sonnabend in Charleste (Nordcarolina) zur Feier des 141. Jahrestages der Unterzeichnung der Unabhängigkeits-Erklärung zu Mecklenburg (Nordcarolina) vor hunderttausend Zuhörern eine Rede, in der er sagte, die Zeit sei für die Vereinigten Staaten gekommen, ihre Dienste zur Herbeiführung des Friedens zwischen den kriegführenden Ländern Europas anzubieten. . . . „Europa hat sich in den Krieg verbissen, wie wir in den Frieden (!), um zu sehen, was aus diesen Dingen entsteht, wenn sie in heiße Berührung mit einander geraten. Was Sie auf der anderen Seite vor sich gehen sehen, ist ein furchtbarer Prozeß, durch den ein Kampf der Elemente in einem Gottesurteil in eine Beiordnung und Zusammenarbeit der Elemente umgewandt werden dürfte. Ein interessanter Umstand in dieser Richtung ist, daß die kriegerischen Prozesse stille stehen. Diese heißen Dinge, die miteinander in Berührung stehen, machen keine großen Fortschritte aufeinander zu. Wenn Ihr nicht überwältigen könnt, so müßt Ihr beratschlagen. Hier in Amerika haben wir versucht, ein Beispiel dafür aufzustellen, wie die ganze Welt auf der Grundlage von Freiheit, Zusammenarbeit und Frieden zusammengebracht werden kann. Diesen großen Versuch, den wir in Amerika durchgemacht haben, ist eine Art von prophetischem Muster für das Menschengeschlecht.

Was wollt Ihr tun mit Eurer Macht? Seid Ihr im Begriffe, sie in Gewalt zu verwandeln oder in den Frieden und die Rettung der Gesellschaft? Wilson schloß: Ich würde mich gern dem Gedanken hingeben, daß der Geist dieser Stunde seinen Ausdruck fände in unserer Vorstellung, daß wir dasselbe heilige Symbol des Rates, des Preises, der Nachgiebigkeit und des rechtlichen Urteils vor den Nationen der Welt aufrichten und wir sie so an die Stelle der heiligen Schrift erinnern: Nach dem Wind, nach dem Erdbeben, nach dem Feuer kommt die stille, sanfte Stimme der Menschlichkeit.

•

Spanien will den Frieden vermitteln.

Der Berliner Presse zufolge antwortete der spanische Ministerpräsident Graf Romanones auf die Frage, wie er über den Frieden denke, er könne nur die Erklärung des Königs in der Thronrede wiederholen, daß Spanien eine streng wohlwollende Haltung gegenüber allen Kriegführenden aufrechterhalten wolle. Spanien würde die Gelegenheit einer Vermittlung mit Freuden ergreifen, wenn die kriegführenden Parteien es darum ersuchen würden.

Der italienische Krieg.

Oberst a. D. Richard Gädke schreibt uns:

Der italienische Ministerrat hat beschlossen, von der anfänglich geplanten Feier des Jahrestages der Kriegserklärung abzusehen in Anbetracht der inzwischen eingetretenen Umstände. Es war so ohnehin ein besonderer Geschmack, den Jahrestag einer Kriegserklärung durch Reden verherrlichen zu wollen, der soviel blutige Greuel in seinem Gefolge gehabt, soviel Opfer besten Menschenlebens gekostet, soviel Wohlstand vernichtet hat und dessen Ende noch unabsehbar ist. Man feiert sonst wohl glückliche Friedensschlüsse, man schließt wie in Rom den Tempel des Janus mit besonderen Festlichkeiten — und Rom wußte doch wahrhaftig, was Kriegführen bedeutet —, aber es ist wohl noch niemals dagewesen, daß ein Volk noch mitten im verwüstenden Kriege den Tag verherrlicht, an dem es sich freiwillig entschlossen hatte, ohne dringenden Grund an ihm teilzunehmen. Schon diese Absicht allein müßte abstoßend auf jedes sittliche Gefühl wirken, wenn man den italienischen Staatsmännern nicht den Milderungsgrund zugestände, daß es galt, das eigene böse Gewissen durch lärmende Kundgebungen zu betäuben und durch das Gift der Rede wie den Jubel der Masse das Feuer der Kriegsbegeisterung — le feu sacré de la patrie — von neuem zu schüren, das im Grunde in seinen breiten Schichten nie vorhanden gewesen ist. Es galt, das Volk darüber hinwegzutäuschen, daß das verflossene Jahr ihm wahrlich keine kriegerischen Lorbeeren gebracht, es militärisch und politisch den Zielen nicht genähert hatte, die man ihm mit soviel rednerischem Schwunge in Aussicht gestellt hatte. Im Gegenteil, das ganze erste Jahr des Krieges war ein Jahr ununterbrochener, von Monat zu Monat wachsender Enttäuschung gewesen.

Als man am 28. Mai 1915 dem langjährigen Bundesgenossen die Kriegserklärung übersandte, mochte man wohl hoffen, gerade den allergünstigsten Augenblick gewählt zu haben und durch den Beitritt Italiens den Stoß ins Herz, zunächst Oesterreich-Ungarns, in weiterer Folge aber auch Deutschlands führen zu können. Tatsächlich war der allergünstigste militärische Moment allerdings bereits verstrichen — er wäre das Ende des März gewesen; die schlauen Politiker haben sich acht Wochen zu lange hinhalten lassen. In ihrem Interesse hätte es gelegen eingugreifen, solange die Karpathenstürme des Großfürsten noch nicht gescheitert waren. Am 23. Mai hatte bereits die siegreiche Offensive der Verbündeten eingesetzt und zu glänzenden Ergebnissen, zur Zertrümmerung zweier russischer Heere geführt,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160525-14/fragment/page=0001

Immerhin mochte man hoffen, ihren weiteren Fortschritt im Osten sofort hemmen, die großen Angriffe der Franko-Engländer im Westen tatkräftig unterstützen, selbst aber einen raschen Siegeszug gegen Wien antreten und dort im Verein mit Serben, Rumänen und Russen einen Frieden von überwältigender Großartigkeit erzwingen zu können.

Man hatte sich in der Stärke und Entschlossenheit der Gegner, vor allen Dingen aber in der eigenen Bereitschaft empfindlich getäuscht. Der Staat, der seinen Verrat zehn Monate hindurch vorbereitet und durch Gesetze wie durch Verwaltungsmaßnahmen sein zurückgebliebenes Heerwesen zu kräftigen und zu vermehren gesucht hatte, war tatsächlich nicht imstande, alsbald mit der Kriegserklärung überwältigende Massen an seiner Ostfront entwickeln zu können. Er ließ dem Gegner Zeit, die geringen aus Vorsicht an der italienischen Grenze belassenen Kräfte zu verstärken und durch Befestigungen einigermaßen zu sichern. Kleine Vorstöße seiner Vortruppen brachen sich überall an dem Widerstande der Oesterreich-Ungarn, die nur die äußeren Grenzbezirke freiwillig geräumt hatten. Erst fünf Wochen nach der Kriegserklärung erfolgte der erste große Angriff, gegen die Isonzofront, und auch er noch nicht mit gesamter Kraft. Die gegen die Verbindungslinien des italienischen Heeres weit vorspringende Lage Südtirols, die im Beginne eines überfallartig begonnenen Krieges wenig bedenklich gewesen wäre, machte es später und je länger je mehr notwendig, verhältnismäßig starke Streitkräfte mit einer Reihe offensive in jener Richtung zu betrauen, die dem Kampf in der allein entscheidenden Richtung entzogen werden mußten. Von der überlegenen Tüchtigkeit der österreich-ungarischen Truppen wurde der erste Angriff am 5. Juli, der zweite am 18. Juli begonnene am 10. August unter blutigen Verlusten abgewiesen.

Inzwischen war die Offensive Joffres im Westen überall gescheitert, während der gewaltige Angriff die verbündeten Heere gegen Polen und Litauen bereits zu ungeahnten Erfolgen der Mittelmächte geführt hatte. Das Eingreifen Italiens in den Weltkrieg hatte nach keiner Richtung hin die große Wirkung gehabt, die man drei Monate vorher bei unseren Gegnern erhofft hatte. Es war eine große Enttäuschung gewesen und hatte im wesentlichen nur die Hinausschiebung der endgültigen Entscheidung zur Folge gehabt.

Die italienische Armee war zunächst derart geschwächt, daß sie die neue Offensive der Franzosen und Engländer im Westen vom 25. September ab, die der Russen unter Iwanow gegen Wolhynien und Ostgalizien rechtzeitig nicht unterstützen konnte, sondern ihren dritten Angriff gegen die Isonzofront erst am 18. Oktober begann. Am 31. war auch er unter dem Verluste von 150 000 Mann gescheitert, und dem am 10. November einsetzenden vierten Angriffe blühte kein besseres Schicksal. Am 8. Dezember wurde auch er abgebrochen, nachdem die fruchtlosen Stürme die Heere Cadornas abermals um 7000 Mann geschwächt hatten. Man begreift, das der italienische Feldherr sich mit zäher Beharrlichkeit weigerte, irgendwelche Truppen, sei es nach dem Westen, sei es nach Gallipoli und später nach Saloniki abzugeben. Er sah gelassen zu, wie Serbien vernichtet wurde und wie die Engländer und Franzosen aus Gallipoli sieglos und ruhmlos abzogen. Nur mit Mühe setzte das Ministerium es durch, daß zur Behauptung Valonas eine stärkere Macht über das Adriatische Meer entsandt wurde. Nachdem die große Widerstandskraft der Mittelmächte in überzeugenden Schlägen klargemacht worden war, fürchtete Cadorna mit Recht den Gegenstoß unserer österreich-ungarischen Freunde mit umso größerer Berechtigung, als auch alle seine Versuche, gegen die Tiroler und Kärntner Front nur zu ganz geringfügigen Erfolgen geführt und ihre befestigte Front nirgends angetastet hatten. Doch raffte er sich am 9. März nochmals zu einem Angriff gegen die Isonzofront auf, nachdem die Oesterreicher dort bereits begonnen hatten, ihre Stellungen durch glückliche Stöße zu erweitern. Auch dieser Versuch scheiterte bereits am 16. November, noch ehe die russische Offensive gegen Hindenburg an der Düna und gegen Wilna blutig zusammengebrochen war. Ob er hoffte, die deutsche Offensive in der Maasgegend aufzuhalten, die am 21. Februar mit gewaltiger Kraft losgebrochen war, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls wäre es dann eine neue Enttäuschung gewesen. Die „einheitliche Front" unserer Gegner kam nicht zustande, mit wie heißem Bemühen sie danach strebten. Es lagen dafür innere Gründe vor; die Hauptsache aber blieb, daß die beiden Mittelmächte sich das stolze Vorrecht der Vorhand nicht nehmen ließen. Indem sie die Gunst ihrer zentralen Lage entschlossen ausnutzten, gelang es ihnen dauernd, den getrennten Gegnern das Gesetz des Handelns aufzuzwingen. Nachdem Franzosen und Engländer, Russen und Serben sich dem hatten beugen müssen, kam am Ende ihres ersten Kriegsjahres auch für die Italiener diese Stunde der Erkenntnis. Das, was ihr Feldherr lange befürchtet und doch rechtzeitig nicht zu bekämpfen gewußt hatte, trat ein: verstärkt, brachen die Armeekorps unserer Verbündeten an der Südostecke Tirols, zwischen Etsch und Brenta am 15. Mai los und warfen in schwierigem Gelände die Scharen Cadornas auf einer 55 Kilometer langen Front in unwiderstehlichem Ansturm zurück. Die letzten acht Tage werden für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte der österreich-ungarischen Armee sein. Was den Italienern in zwölf Monaten nicht geglückt war, erreichten sie in einem ununterbrochenen Ansturm von sieben Tagen: die Durchbrechung der ersten und zweiten Verteidigungslinie, das Vordringen bis in die Stellungen der schweren Geschütze, die Erstürmung starker, durch ständige Werke geschützter Gebirgssperren, während noch der Schnee die Gipfel bedeckte, um die gekämpft wurde. Das bisherige Ergebnis des Angriffes waren 24 000 Gefangene und 251 Geschütze, eine sehr große Beute und ein herber Verlust für die Italiener. Bisher riefen ihre Freunde dringend nach ihrer Hilfe, jetzt wenden sie selbst sich bereits suchend um, wer ihnen Unterstützung leihen möchte. Aber Joffre hat selbst seine Kräfte bis zum äußersten angespannt, und die Engländer? Wenn die helfen könnten oder wollten, wäre Joffre noch immer der Nächste dazu.

Das ist denn freilich kein Zeitpunkt, um Feste zu feiern, sondern um Einkehr zu halten.

Die Ernährungsfragen

vor der Budgetkommission des Reichstags.

Die Beratung begann am Mittwoch mit dem Abschnitt: Organisation. Dazu führte Unterstaatssekretär von Stein aus: Der Bundesrat hat dem Reichskanzler die freie Verfügung übertragen über die Lebensmittel, Futtermittel und Rohstoffe. Er bekommt damit unbeschränkte Vollmachten. Zur Verwaltung und Verteilung der Vorräte wird eine besondere Organisation geschaffen. Die Knappheit an Lebensmitteln kann durch diese Organisation zwar nicht beseitigt werden, aber die Verteilung wird eine zweckmäßigere sein. Der Bedarf des Heeres muß in erster Linie gesichert werden, deshalb wird der neuen Behörde ein höherer Offizier beigegeben. Dadurch soll weiter erreicht werden, daß die Maßnahmen der militärischen Behörden mit dem ganzen System in Einklang gebracht werden. In die Produktion soll dagegen die neue Organisation nicht eingreifen. Durch die Verteilung der Futtermittel gewinnt die neue Organisation Einfluß auf die Regelung der Viehproduktion.

Abg. Graf Westarp (kons.) berichtet dann über den Stand der vorhandenen Lebensmittel, die bei Sparsamkeit für die nächsten zwei Monate ausreichen. Am besten ist es, ganz offen zu reden. Das schafft Aufklärung im Innern. Rücksicht aus das Ausland hat keinen Zweck. Das Brotgetreide reichtaus, wir müssen aber vorsichtig haushalten; es wird dann möglich sein, die Brotration für Schwerarbeitende zu erhöhen. Man darf nicht schon jetzt davon reden, daß wir eine großartige Ernte bekommen; das muß abgewartet werden. Die Vorräte an Gerste und Hafer sind ziemlich erschöpft.

Unterstaatssekretär Michaelis teilt mit, daß unsere Getreidebörse anerkennen, die nicht bevölkerten Gegenden sollen jetzt größere Mengen erhalten. Die Reserve von 400 000 Tonnen hat sich verbessert, nachdem die Heeresverwaltung 80 000 Tonnen weniger gefordert hat. Aus Rumänien sind 97 000 Tonnen eingeführt worden; dadurch konnte man größere Mengen der Volksernährung dienstbar machen. So sind einer Anzahl Kommunen Mehrbeträge zur Verbesserung der Brotration geliefert worden. Die Kartoffelvorräte sind knapp. Was wir nun noch an Brotgetreide haben, muß festgehalten werden. Die Kommunalverbände haben willig ihre Ueberschüsse herausgegeben. Das ausländische Mehl ist mit erfaßt worden; im freien Verkehr kann nicht mehr viel sein. Wo sich noch die Möglichkeit der Herbeischaffung im freien Verkehr bietet, soll sie nicht unterbunden werden.

Staatssekretär Helfferich betont, daß mit größter Offenheit verfahren werden soll. Man konnte aber nicht bereits früher in aller Oeffentlichkeit zugeben, daß unsere vorjährige Ernte schlecht war.

Abg. Böhme (natlib.) glaubt, daß die vorhandenen Vorräte ausreichen, um für Industrie- und Landarbeiter die Brotration zu erhöhen.

Abg. Giesberts (Zentr.) fordert das gleiche für die Industriearbeiter im Westen, und regt eine bessere Brotmischung an. Gerade der Bergmann lebt hauptsächlich vom Brot.

Unterstaatssekretär Michaelis: Für die Bergarbeiter und die Feuerarbeiter ist bereits eine höhere Brotration zugestanden worden. Den Kommunalverbänden sollen größere Mengen Graupen zur Verfügung gestellt werden.

Abg. Dr. Wendorff (Freis. Volksp.): Es ist besser, der Bevölkerung reinen Wein einzuschenken. Die Verstimmung im deutschen Volke wäre nicht so groß, wenn man dem Volke nicht immer erzählt hätte, die deutsche Landwirtschaft sei in der Lage, den Bedarf an Lebensmitteln zu decken. Jetzt zeigt sich, wie falsch diese Behauptung war. Die vorhandenen Vorräte müssen in der Hauptsache dem Teil des Volkes zugewiesen werden, der schwere Arbeit zu leisten hat. Die beabsichtigte Nachzahlung für Hafer ist durch nichts berechtigt.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) tritt dafür ein, der Oeffentlichkeit die volle Wahrheit zu sagen, denn es ist ein Pessimismus eingetreten, der sehr bedenklich ist. Die Erhöhung der Brotration für die Schwerarbeitenden ist zu begrüßen. Bei der Graupen- und Griesverteilung ist streng darauf zu achten, daß die gelieferten Vorräte nicht wieder verschwinden. Am besten ist es, man beseitigt den freien Verkehr vollständig. Die Regierung darf sich nicht auf die Gemeinden verlassen; sie selbst muß die Art der Verteilung anordnen. Die Knappheit an Kartoffeln muß dazu führen, daß die vorhandenen Vorräte sofort zu Präparaten verarbeitet werden, damit sie nicht wieder verschwinden. Nicht die Freiwilligkeit hat dazu geführt, daß mehr Getreide abgeliefert wurde, sondern die scharfen Mittel, die zur Anwendung gelangt sind. Die nachträgliche Erhöhung der Haferpreise war eine ganz verkehrte Maßnahme; von einer Nachahmung an die Landwirte, die vorher verkauft hatten, kann aber keine Rede sein. Die Unterdrückung der Mehlinserate hat keinen Zweck; besser ist es, wenn die Gemeinden die angebotenen Vorräte beschlagnahmen.

Abg. Dr. Roesicke (Bund der Landwirte) behauptet, daß die Landwirtschaft nur deshalb den Bedarf des deutschen Volkes nicht decken konnte, weil wir eine Mißernte hatten. Hätte man höhere Futtermittelzölle geschaffen, dann hätten wir die Kalamität mit dem Fleischmangel nicht. Die Fehler, die in der Lebensmittelversorgung gemacht wurden, lagen nur in der Organisation. Man hat die Menge der vorhandenen Vorräte stets überschätzt.

Abg. Hoff (Freis. Volksp.) bekämpft die Reports und empfiehlt, die Getreidepreise herabzusetzen, wenn das Getreide nicht zu einem bestimmten Termin abgeliefert ist. Bei zweckmäßiger Organisation hätten unsere Vorräte weit besser ausgereicht. Ohne Zweifel sind wieder erhebliche Mengen Getreide verfüttert worden. Die nachträgliche Bewilligung höherer Preise für bereits verkauften Hafer ist durch nichts zu rechtfertigen. Redner setzt dann auseinander, daß die landwirtschaftlichen Zölle nicht die immer noch von dem Bund der Landwirte vorgeleugnete Wirkung hatten. Wo hätte man dann den Boden zum Anbau von größeren Mengen Futtermitteln hergenommen? Die Argumente der Agrarier schlagen der Wahrheit direkt ins Gesicht.

Abg. Käppler (Soz.) fordert eine andere Preispolitik für Getreide. Hunderttausende Zentner Getreide sind verfüttert worden. Das ist nur zu vermeiden, wenn die Preise für alle Getreidearten möglichst gleich sind. Für Schnellgiefersprämien bei Ablieferung des Getreides bestand kein Anlaß, besser könnte man sich mit Dresch-Prämien abfinden. Die Schwankung der Mehl- und Brotpreise in den einzelnen Kommunen erklärt sich aus den Zuschüssen, die die Gemeinden für sich erheben. Der Brotpreis darf den Mehlpreis nicht übersteigen, sonst kann man mit Recht von Wucher reden, der von den Bäckern getrieben wird. Es ist nicht zu verstehen, wo das immer wieder angebotene Auslandsmehl herkommen soll.

Unterstaatssekretär Michaelis: Auf die Brotpreise hat die Reichsgetreidestelle keinen Einfluß; ihre Festsetzung ist Sache der Gemeinden. Selbstverständlich ist, daß Auslandsmehl nur unter Verletzung bestehender Bestimmungen auf den Markt kommen kann.

Abg. David (Soz.): In landwirtschaftlichen Großbetrieben mögen Kartoffeln nicht mehr vorhanden sein; in vielen kleinen Betrieben ist das anders. Dort werden immer noch Kartoffelvorräte verschwiegen, die zur Schweinemast verwendet werden. Redner tritt den zollpolitischen Ansichten des Abg. Dr. Roesicke entgegen. Der höhere Futtermittelzoll soll nicht den Anbau von Futtermitteln fördern, sondern die Preise in die Höhe treiben. Die Ausdehnung des Futtermittelbaues könnte nur auf Kosten des Körnerbaues geschehen. Die Verteuerung der Futtermittel würde die kleinbäuerliche Viehhaltung schwer schädigen. Die Steigerung der Getreideproduktion steht, wie das Beispiel Dänemarks zeigt, in keinem Zusammenhang mit den Zöllen.

Abg. Dr. Roesicke (Bund der Landwirte) verteidigt nochmals die landwirtschaftlichen Zölle. Die jetzt vorhandenen Schwierigkeiten seien nur auf die Mißernte zurückzuführen.

Die Beratungen werden am Donnerstag fortgesetzt.

Das Kriegsernährungsamt.

Die Bundesratsverordnung über die Organisation des Kriegsernährungsamtes.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht die Bundesratsverordnung über: Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung, die folgenden Wortlaut hat:

§ 1. Der Reichskanzler wird ermächtigt, die im Deutschen Reiche vorhandenen Lebensmittel sowie Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelversorgung erforderlich sind, für die Ernährung des Volkes in Anspruch zu nehmen. Er kann die Einfuhr, Durchfuhr und Ausfuhr solcher Gegenstände regeln. Er kann in gleicher Weise über Futtermittel sowie Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Viehversorgung erforderlich sind, zur Ernährung von Nutztieren verfügen.

§ 2. Der Reichskanzler kann die zur Durchführung des § 1 erforderlichen Bestimmungen treffen; er kann den Verkehr mit den daselbst bezeichneten Gegenständen und ihren Verbrauch regeln, auch Bestimmungen über die Preise treffen. Er kann bestimmen, daß Zuwiderhandlungen mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft, und daß neben der Strafe die Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, eingezogen werden. Der Reichskanzler kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen.

§ 3. Die vom Bundesrate zur Sicherung der Volksernährung erlassenen Verordnungen bleiben unberührt. Der Reichskanzler kann in dringenden Fällen abweichende Bestimmungen treffen; diese sind dem Bundesrat unverzüglich vorzulegen.

§ 4. Der Reichskanzler kann die Befugnisse, die von hoher dieser Verordnung oder anderen zur Sicherung der Volksernährung erlassenen Verordnungen zustehen, ganz oder teilweise durch eine seiner Aufsicht unterstehenden Behörde ausüben. Er bestimmt das Nähere über Einrichtung, Geschäftskreis und Geschäftsgang dieser Behörde.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Ausführungsbestimmungen des Reichskanzlers.

§ 1. Unter dem Namen Kriegsernährungsamt wird eine Behörde mit dem Sitz in Berlin errichtet. Sie untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. Dem Kriegsernährungsamt wird die Wahrnehmung der dem Reichskanzler in §§ 1 und 3 der Verordnung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung erlassenen Verordnungen zustehen, soweit sie nicht ausdrücklich vorbehalten werden. Der Tag, an dem die Behörde in Wirksamkeit tritt, wird im Reichsanzeiger bekannt gemacht.

§ 2. Der Vorstand des Kriegsernährungsamts besteht einschließlich des Vorsitzenden aus sieben bis neun Mitgliedern. Der Vorsitzende führt die Amtsbezeichnung Präsident des Kriegsernährungsamtes. Er leitet die Geschäfte, vertritt die Behörde nach außen und ist für die Ausübung der dem Kriegsernährungsamt übertragenen Befugnisse verantwortlich. In wichtigen Fragen entscheidet er nach Beratung mit dem Vorstand. Rechtsverordnungen sind im Reichsgesetzblatt bekanntzugeben.

§ 3. Dem Kriegsernährungsamt werden zur Bearbeitung der laufenden Geschäfte die erforderlichen Arbeitskräfte zugeteilt.

§ 4. Dem Kriegsernährungsamt wird ein Beirat beigegeben. Er besteht aus Vertretern der obersten Reichsbehörden, der Landesregierungen, der Kriegsstellen und Kriegsgesellschaften, sowie einer Anzahl anderer Sachverständiger. Den Vorsitz führt der Präsident des Kriegsernährungsamts. Der Beirat ist in grundsätzlichen Fragen zu hören. Er ist zu regelmäßigen Beratungen über die Lage der Volksernährung zu versammeln. Die Geschäftsordnung erläßt der Reichskanzler auf Vorschlag des Vorsitzenden.

§ 5. Den Vorsitzenden, die Mitglieder des Vorstandes sowie die dem Kriegsernährungsamt als Räte zugeteilten Personen beruft der Reichskanzler. Die übrigen Beamten und Hilfskräfte beruft der Vorsitzende. Die Mitglieder des Beirats werden vom Reichskanzler berufen. Sie versehen ihr Amt als Ehrenamt.

§ 6. Soweit die in § 5 genannten Personen nicht in einem zur Amtsverschwiegenheit verpflichtenden Reichs- oder Staatsdienstverhältnisse stehen, sind sie zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Obliegenheiten und insbesondere zur Amtsverschwiegenheit zu verpflichten.

Politische Uebersicht.

Die Umsatzsteuer.

Der Steuerausschuß des Reichstags hat gestern in zweiter Lesung das Kompromiß der gesamten bürgerlichen Parteien über die Umsatzsteuer angenommen. Die Sozialdemokraten protestierten gegen diese Art Steuermacherei, doch half es nichts. Die Steuer soll mit 1 vom Tausend erhoben werden nicht von der Einzelzahlung, sondern von der Gesamtsumme der für Lieferungen geleisteten Zahlungen eines Gewerbebetriebs. Keil (Soz.): Es handle sich um eine Vorlage, die nicht von der Regierung, sondern von einer Anzahl Parteien gemacht werde. Diese Parteien können sich mit ihrer Steuerpolitik nur auf einen Bruchteil des Volkes stützen. Sie isolieren mit ihrem Vorgehen nicht die Sozialdemokraten, sondern sie isolieren sich selbst von den Massen des Volkes. Insoweit sei das Verfahren vom Standpunkte der Sozialdemokratie aus ganz erfreulich. Bedauerlich sei es aber im Hinblick auf den Ernst der Zeit. Die Geschlossenheit des Volkes im Kampf um seine Existenz werde dadurch nicht gefördert. Rätselhaft sei, wie selbst die bürgerliche Linke, die in der ersten Lesung sachlich die Umsatzsteuer abgelehnt habe, diese Politik mitmachen könne. Die Umsatzsteuer benenne den rationellen Gewerbebetrieb. Sie beginntige den großen Profit bei kleinem Umsatz und bestrafe den kleinen Profit bei großem Umsatz. Sie bewirke eine Belästigung der Gewerbebetriebe, werde abgewälzt und dabei aufgerundet, und belaste damit den gesamten Verkehr bis zum Gas, elektrischen Strom und selbst dem Wasser. Die gemeindlichen Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke sogar würden von ihr betroffen, obgleich die Gemeinden ebenso unter den Kriegslasten leiden wie das Reich. — Blunck (Fr. Vpt): Seine Partei halte die Umsatzsteuer für unerwünscht. Aber sie sei, da alle ihre Versuche, die Steuergesetze gemeinsam mit der Sozialdemokratie zu machen, erfolglos geblieben seien, in die Zwangslage versetzt worden, mit den übrigen Parteien gemeinsam die notwendigen Mittel zu beschaffen. — Müller-Fulda (Ztr.): Es sei von Anfang an allgemeiner Wunsch gewesen, die Steuergesetze vom ganzen Reichstage machen zu lassen. Da aber die Sozialdemokraten sich gegen jede indirekte Steuer erklärt hätten, habe deren Zuziehung zu den Vorberatungen keinen Zweck gehabt. — Keil (Soz.): Wir sehnen uns nicht danach, die Verantwortung für die Gesetze zu tragen. In diesem Falle aber ist die Kommission ausgeschaltet worden. Die zweite Lesung war nur eine Scheinberatung. Wenn das heute anders wird, so nur, weil sich die Mehrheit über manche Einzelheiten noch nicht einig ist. Abgelehnt haben wir allerdings von Anfang an, uns auf den Boden des Regierungsprogramms zu stellen. Wir haben aber andere Vorschläge gemacht, die einer ernsten Prüfung nicht unterzogen worden sind. — Wiemer (Fr. Vpt.) versichert, seine Fraktion habe den ernstesten Willen gehabt, mit der Sozialdemokratie gemeinsam die Steuern zu machen. Sie bedauere, daß es der Sozialdemokratie nicht möglich gewesen, bei den indirekten Steuern Entgegenkommen zu zeigen. — Antrick (Soz.): Diese Steuer wird abgewälzt werden und mit den anderen indirekten Steuern drückend wirken. — Cohen (Soz.) beantragt, die Lieferung von Gas, Elektrizität und Wasser durch staatliche und Gemeindebetriebe, die doch nicht Kapitalprofite erstreben, von der Umsatzsteuer frei zu lassen. Der Antrag wird mit 14 gegen 1[illegible] Stimmen angenommen. Der 1. Oktober 1916 wird als Beginn der Steuer eingesetzt.

Die Sozialdemokraten beantragen, die in erster Lesung beschlossene Bestimmung wieder aufzunehmen: „Die Aufhebung des Quittungsstempels und der Abgabe vom Umsatz hat spätestens 3 Monate nach Verlauf des zweiten Rechnungsjahres nach Friedensschluß zu erfolgen, wenn sie der Reichstag fordert." — Antrick (Soz.) begründet den Antrag, Staatssekretär Helfferich bezeichnet ihn als unannehmbar. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Damit ist die Vorlage im Ganzen angenommen.

Keine liberale Arbeitsgemeinschaft.

Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei hat sich am Sonnabend außer mit Deutschlands Kriegszielen auch mit dem Verhältnis der Nationalliberalen zu anderen Parteien beschäftigt. Wie das Berl. Tagebl. meldet, hat er auch folgenden Beschluß gefaßt:

„Die gewaltigen Aufgaben auf dem Gebiete der politischen und wirtschaftlichen Gesetzgebung stellen die nationalliberale Partei heute und in der Zukunft vor Entscheidungen, welche nur unter Aufrechterhaltung der vollen Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Partei zu lösen sind. Aus diesem Grunde fordert der Zentralvorstand die Parteigenossen auf, unter Ablehnung aller Versuche, diese Selbständigkeit aufzuheben oder einzuengen, den Ausbau der Parteiorganisationen im Lande mit allen Mitteln zu fördern."

Anfaß dazu hatten Bestrebungen gegeben, die liberalen Parteien zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160525-14/fragment/page=0002

Schonung der Hamster.

Vom Bundesrat ist eine Fleischbestands-Aufnahme für das ganze Reich angeordnet worden. Für die Aufnahme ist die Zeit vom 25. Mai bis 5. Juni bestimmt. Leider unterliegen der Anzeigepflicht nicht die Fleischmengen, „die lediglich für den Haushalt des Eigentümers bestimmt sind". Es werden also von der Aufnahme nicht erfaßt die bedeutenden Fleischmengen, die infolge der Hausschlachtungen bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung lagern, und es werden auch die sicher nicht kleinen Vorräte nicht festgestellt, die sich in den Behausungen der zahlreichen Hamster befinden. Es ist allgemein bekannt, daß gewisse Kreise der Besitzenden Vorräte aufgestapelt haben, die sie auf viele Monate vor jeder Einschränkung und jedem Mangel schützen. Wollen die Behörden ein klares Bild über das Vorhandene haben, um danach eine gerechte Verteilung der Bestände einzurichten, dann dürften sie über die Hamstervorräte zu wenig hinweggehen, wie über die Fleischlager, die aus den Hausschlachtungen herstammen.

Eine außerordentliche Brotzulage.

Berlin, 25. Mai. (W. T. B.) Der Fleischverbrauch bedarf zunächst der Einschränkung, um für den Herbst und Winter genügend schlachtreifes und Milchvieh zu besitzen. Die Ernährungsschwierigkeiten sind dadurch vermehrt. Um soweit als möglich zu helfen, hat sich das Direktorium der Reichsgetreidestelle mit Zustimmung des Kuratoriums entschlossen, den Bundesstaaten eine größere Menge Mehl außerhalb des Verteilungsplanes zur Verfügung zu stellen, um für die kommenden Wochen den unter den jetzigen Verhältnissen besonders auf Brotnahrung angewiesenen Bevölkerungskreisen, namentlich der industriellen Arbeiterschaft und den minderbemittelten Schichten in den größeren Städten, eine außerordentliche Brotzulage gewähren zu können. In ähnlicher Weise sollen vom Beginn der Heuernte ab die landwirtschaftlichen Arbeiter bedacht werden. Die Verteilung auf die einzelnen Kommunalverbände erfolgt in Preußen durch die Regierungspräsidenten. — Die jetzt bereitgestellte Menge bedeutet das Höchstmaß, dessen, was ohne Gefährdung der laufenden Brotversorgung der Bevölkerung bis zur neuen Ernte allenfalls entbehrt werden kann. Das Direktorium vertraut daher, daß seine Maßnahmen nicht zu Mißdeutungen in der Oeffentlichkeit Anlaß geben und insbesondere nicht die Ueberzeugung von der unbedingten Notwendigkeit weiterer sparsamer Wirtschaft mit unseren Brotgetreidevorräten und sorgsamer Beachtung der behördlichen Verbrauchsregelung erschüttern wird. Nur die bisherige Sparsamkeit hat das jetzige helfende Eingreifen ermöglicht.

Mehr Lohn und Nahrungsmittel für die Bergarbeiter!

Berlin, 25. Mai. (Telegr.) Laut Vorwärts ist von den vier gewerkschaftlichen Bergarbeiterverbänden eine Aussprache über die Lohn- und Lebensmittelfragen mit dem Reichskanzler oder dessen Stellvertreter nachgesucht worden. Sie soll demnächst stattfinden.

Verbot der Naturheilkundigen-Praxis.

Aus Breslau wird gemeldet: Eine Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 6. Armeekorps, die auch für den Bereich der Festungen Glatz und Breslau gilt, verbietet die Ausübung ärztlicher Tätigkeit durch Nichtapprobierte und die Ankündigung der Behandlung irgendwelcher Krankheiten durch solche Personen. Das Verbot bezieht sich nicht auf medizinische Hilfskräfte, Dentisten, geprüfte Heilgehilfen, Krankenpfleger und Kneter, soweit sie Dienste verrichten, die gewöhnlich von solchen Personen geleistet werden, und die nur Handfertigkeiten, aber keine ärztliche Vorbildung erfordern. — Verboten ist auch die Anpreisung oder der Verkauf von Abtreibungsmitteln. — Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft; in milderen Fällen kann auf Haft oder Geldstrafe erkannt werden.

Aus der Partei.

Die Parteivorstandszensur über den Vorwärts.

Aus der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Geschäftsführer des Vorwärts und dem bisherigen Vorwärts-Redakteur Meyer erfuhr man, daß die Zensur des Parteivorstandes über den Vorwärts noch in Wirksamkeit und in voller Tätigkeit ist. Jetzt wird ein neues Beispiel bekannt. Zu dem auch gestern von uns veröffentlichten Bericht über die Aufstellung des sozialdemokratischen Kandidaten, Parteivorstandsmitglied Müller-Berlin, in Reichenbach-Neurode fügt der Vorwärts hinzu:

„Soweit der Bericht des Pressebureaus. Einen uns über diese Versammlung zugegangenen Bericht konnten wir nicht bringen, weil das Parteivorstandsmitglied Scheidemann in seiner Eigenschaft als Zensor des Vorwärts die Aufnahme des Berichts inhibierte."

„Inhibierte" heißt untersagte, verbot.

Stellungnahme der Organisationen.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den 19. sächsischen Wahlkreis Stollberg-Schneeberg wurde am Sonntag in Lößnitz abgehalten. Nach dem Geschäftsbericht zählt die Organisation noch rund 2000 Mitglieder. 2200 sind zum Heere eingezogen, davon haben 187 den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden. Die Volksstimme hat, nicht zum wenigsten infolge der großen Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie, nahezu 2500 Abonnenten im Kreise verloren. Der Vertreter des Kreises im Reichstage, Genosse Schöpflin, besprach die letzten Vorgänge im Reichstage. Es wurde hierzu folgende Resolution gegen eine Stimme angenommen: „Da die Spaltung der Reichstagsfraktion auch unsere gesamte Parteiorganisation ernstlich gefährdet, macht es die Kreisgeneralversammlung den Genossen des Kreises zur dringenden Pflicht, für die Folge alles zu unterlassen, was einem gemeinsamen Zusammenarbeiten im Kreise hinderlich sein könnte. Der Kreisvorstand wird beauftragt, jeden Versuch durch derartiges Treiben, die Parteieinheit zu untergraben, gleichviel von welcher Seite er auch kommen mag, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten."

Gewerkschaftliches.

Die drohende Aussperrung in Norwegen.

Ueber den angekündigten Riesenkampf in der norwegischen Industrie, der 80 000 Arbeiter umfassen soll, gibt Socialdemokraten nähere Einzelheiten, aus denen zu ersehen ist, daß die Lage für derart ernst gehalten wird, daß deswegen eine interskandinavische gewerkschaftliche Konferenz in Christiania stattfand. Das Blatt berichtet:

Mit der Zeit hat sich die Lage verschlechtert, so daß die Konflikte gegenwärtig 25 000 Mann aus verschiedenen Industriezweigen umfassen. Als man eine Lösung der Streitfragen in der Metallindustrie zu erzielen versuchte, stellte der Arbeitgeberverein die gleichzeitige Beseitigung des Konflikts in den Bergwerken als Bedingung einer solchen Lösung auf. Indessen konnte eine Einigung im Grubenkonflikte nicht erzielt werden, denn die vom Reichsschiedsrichter gemachten Vorschläge wurden von den Arbeitern sowie Arbeitgebern verworfen.

Hiernach hat dann der Arbeitgeberverein den Beschluß gefaßt, eine Aussperrung in riesenhaftem Maßstabe zu erklären. Diese Riesenaussperrung, die am 3. Juni beginnen soll, wird dann außer den bereits im Kampfe stehenden Arbeitern folgende Industrien umfassen: Die Sägewerkindustrie, Zellulose-, Papier- und Holzmassefabriken, Tabakfabriken, Brauereien, Textilindustrie, alle Baugewerbe usw.

Zur Beratung der hierdurch entstehenden gewerkschaftlichen Lage in Norwegen wurde dieser Lage in Christiania eine interskandinavische Konferenz abgehalten. An dieser Konferenz nahmen außer dem Vorstande der norwegischen Landeszentrale auch die Vorstände der schwedischen und dänischen Landeszentralen teil. In der Konferenz wurde eingehend über die Lage beraten und verschiedene Beschlüsse betreffs Unterstützung der norwegischen Organisationen gefaßt.

Nach den letzten telegraphischen Meldungen wird der Reichsschiedsrichter erneut Schritte unternehmen, um eine Einigung herbeizuführen. Daß es ihm aber gelingen wird, das Inkrafttreten der von den Arbeitgebern geplanten Riesenaussperrung zu verhindern, wird als sehr unwahrscheinlich betrachtet.

Um die Lebensmittelzölle.

Bei der Begründung seines Etatsentwurfs erklärte Herr Helfferich im Reichstage, daß die Einnahmen selbstverständlich nicht in der vorgesehenen Höhe eingehen werde. Es seien die Ziffern des letzten Friedensjahres angesetzt, aber im Wirklichkeit können sie unmöglich erreicht werden. So würden vor allem die Zölle nur geringe Erträge bringen, weil die Einfuhr stark zusammengeschrumpft ist, und soweit sie noch in Betracht kommt, in der Hauptsache zollfrei erfolgt. Es werde sich also sicher ein Defizit ergeben. Dafür, meinte er, ist ein „Leerposten" eingestellt, die Einnahme aus der Kriegsgewinnsteuer, die helfen wird, dieses Defizit zu decken.

Es ist eine etwas problematische Rechnung: die Einnahmen aus Zöllen sind in drei Etatsentwürfen, nämlich für die Jahre 1914-15, 1915-16 und jetzt wieder für 1916-17 mit 712 930 000 Mark angesetzt. Davon ist 1915-16 ein volles Kriegsjahr, 1914-15 zählte neun Kriegsmonate, wie viele 1916-17 zählen wird, weiß man noch nicht. Der Ausfall an Einnahmen durch Versiegen dieser Quelle kann daher für die drei Etatsjahre 1500 bis 2000 Millionen Mark betragen. Jener „Leerposten", die zu erwartende Einnahme aus der Kriegsgewinnsteuer, bezieht sich aber auf eine einmalige Einnahme: diese Steuer soll von dem Vermögenszuwachs erhoben werden, der in den Kalenderjahren 1914, 1915 und 1916 gemacht wird und auf Kriegsgewinne zurückzuführen ist. Wie hoch diese einmalige Einnahme sein wird, ob sie auch nur annähernd den Fehlbetrag decken wird, der durch Fortfall der Zolleinnahmen entsteht, ist noch sehr die Frage.

Man wird daher wohl auf andere Mittel sinnen müssen, um die Defizite der Kriegsjahre zu decken. Das ist eine Frage für sich. Eine andere aber lautet: sollen und können nach dem Kriege wieder annähernd dreiviertel Milliarden Mark jährlich aus den Zöllen herausgeholt werden?

Bei Beurteilung dieser Frage muß man sich gegenwärtig halten, daß die Zölle auf fremde Industrierzeugnisse nur verhältnismäßig geringe Erträge abwerfen, so daß die Einnahme in der Hauptsache aus Zöllen auf Lebensmittel und Rohstoffe stammt. Für das letzte Friedensjahr 1913-14 ergibt sich z. B. folgendes: nach dem Voranschlag sollten einbringen die Zölle auf

Nahrungs- und Genußmittel	554	Millionen Mark
Lebende Tiere	21	„ „
Rohstoffe für Industriezwecke	188	„ „
Fertige Waren	141	„ „
Halbfertige Waren	30	„ „
Insgesamt:	834	Millionen Mark

Es entspricht das durchaus der Stellung Deutschlands innerhalb der Weltwirtschaft: seinen Bedarf an Industriewaren deckt es in der Hauptsache aus der eigenen Produktion; seinen Bedarf an Lebensmitteln und Rohstoffen muß es zu einem erheblichen Teil aus anderen Ländern beziehen und gibt dafür Industrieerzeugnisse in Tausch.

Nun sind die eingeführten Lebensmittel Erzeugnisse der Landwirtschaft, ebenso in der Hauptsache die eingeführten Rohstoffe, und es fragt sich, wie die Verhältnisse des Weltmarktes in bezug auf Angebot und Nachfrage, auf die Preisgestaltung der Ackerbauprodukte nach dem Kriege sich ändern werden. Die Antwort kann gar nicht zweifelhaft sein: es ist mit einer Verstärkung der Tendenz zur Preissteigerung zu rechnen.

In der ersten Zeit nach Friedensschluß werden die Verhältnisse für Deutschland überaus günstig liegen. Der Bedarf sowohl an Nahrungsmitteln für Mensch und Vieh wird enorm sein, die Vorräte in den Auslandländern dagegen gering. Der Krieg ist eben ein gewaltiger Fresser. Abgesehen von Deutschland, das während des Krieges keine Nahrungsmittel einführen kann, haben andere kriegführende Staaten Lebensmittel in gewaltigen Mengen, weit mehr als in Friedenszeiten, gekauft. Die Armeen brauchen eben unheimlich viel, denn es wird viel vergeudet und viele Schiffsladungen sind auch in den Fluten versenkt worden. Das einzige Land, das noch große Mengen Getreide auf Lager hat, dürfte Rußland sein, andere Lebensmittel scheinen auch dort knapp zu sein. Ob nach Friedensschluß alsbald viel russisches Getreide zur Ausfuhr kommt, dürfte aber noch fraglich sein, da wahrscheinlich die russischen Landwirte nach dem Kriege darauf bedacht sein werden, vor allem ihren Viehstand zu heben, also den Roggen lieber verfüttern, als verkaufen werden. — Somit ist wohl mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß nach Friedensschluß knappheit an allen Lebensmitteln auf dem Weltmarkt fühlbar sein wird und deshalb die Preise in den Auslandländern hoch sein werden. Dazu kommt, daß auch Mangel an Schiffsraum bestehen wird, also die Frachten hoch bleiben werden. Schließlich wird der Wechselkurs sich nicht gleich zugunsten Deutschlands ändern. Da nämlich die Zahlung in Gold unmöglich ist — die etwa 5 Milliarden Mark Goldgeld, die in Deutschland vorhanden sind, würden sonst sofort ins Ausland abfließen —, auch die Warenausfuhr nicht sofort aufgenommen werden kann, weil erst Rohstoffe eingeführt werden müssen, so wird die Zahlungsbilanz zuungunsten Deutschlands stehen, und diese bestimmt den Wechselkurs.

Daraus folgt also: sowohl Lebensmittel als Rohstoffe werden in der ersten Zeit nach dem Kriege, für die Dauer von mindestens einem Jahre sehr hoch im Preise stehen auf dem Weltmarkte. Dann ist es aber vollständig undenkbar, daß diese Preise für die deutschen Verbraucher noch durch Zölle erhöht werden sollen. Die Wiedereinführung dieser Zölle sofort nach dem Kriege muß daher ausgeschlossen bleiben.

Wie sich die Verhältnisse auf dem Weltmarkte dann nach Jahr und Tag gestalten, ist minder klar. Einen gewissen Einfluß kann hier die Handelspolitik der Staaten üben, aber entscheidend bleiben die Produktionsverhältnisse und die Lage des Geldmarktes. — Der Krieg hat auf innerhalb beträchtliche Gebiete in bezug auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse verheerend gewirkt: Belgien und Nordfrankreich, Russisch-Polen, Litauen, Kurland, Galizien, Serbien werden Jahre brauchen, um ihre Landwirtschaft wieder in die Höhe zu bringen. In anderen Ländern, die nicht unter dem Kriege gelitten haben, stellt sich eine Hemmung in der Kapitalbeschaffung ein. Der Zinsfuß wird ganz zweifellos hoch bleiben und deshalb werden viele Gebiete, die wohl in der Lage wären, ihre landwirtschaftliche Produktion rasch zu steigern, durch Zuführung von Kapital an Ackerbaubetriebe und durch Bau von Eisenbahnen, vorerst darauf verzichten müssen. Nun war aber schon in den letzten fünfzehn Jahren eine Tendenz zum Steigen der Preise der Ackerbauprodukte fühlbar, weil die Ausdehnung der Produktion nicht Schritt hielt mit dem steigenden Bedarf. Dieses Mißverhältnis wird durch den Krieg und seine Folgen noch verschlimmert, und daraus ist zu schließen, daß auch für die nächste Periode nach dem Kriege, wenn die scharfe Kriegsnot vorüber ist, die kapitalistische Produktion und der Welthandel wieder in normalen Bahnen sich bewegen, die Preise für Ackerbauprodukte auf dem Weltmarkte hoch bleiben werden. Wohl ist zu hoffen, daß die wahnsinnige Kriegssteuerung vorübergeht, aber das Preisniveau wird für viele Jahre hinaus ganz sicher höher sein, als vor dem Kriege.

Dann muß aber klar werden, daß die deutschen Schutzzölle absolut unhaltbar sind auch für die Dauer.

Bei sinkenden Weltmarktpreisen mochte man noch Argumente für die Berechtigung dieser Zölle finden. Es waren auch damals Scheinargumente, denn die Zölle waren nicht notwendig, um „die Landwirtschaft zu schützen", sondern nur, um Profit und Grundrente der Bodenbesitzer hochzuhalten. Bei scharf steigenden Weltmarktpreisen die Inlandpreise noch künstlich hochzutreiben, das dürfte nicht angehen, denn die Geduld der deutschen Volksmassen dürfte doch wohl eine Grenze haben.

Sind diese Zölle nicht nur entbehrlich, sondern zweifellos schädlich vom allgemein wirtschaftlichen Standpunkte, so bleibt nur das fiskalische Interesse: die Abschaffung der Zölle auf Lebensmittel und Rohstoffe reißt in die Reichsfinanzen ein gewaltiges Loch; es gibt einen Fehlbetrag gegenüber den bisherigen Einnahmen um annähernd dreiviertel Milliarden Mark im Jahre, nicht nur in der Zeit während des Krieges und unmittelbar darauf, sondern für die Dauer. Mit dem Hinweis auf die einmalige Kriegsgewinnsteuer ist daher nichts gesagt. Es gilt vielmehr, die gesamte Finanzwirtschaft des Reiches von Grund aus neu zu gestalten. Da hilft kein Sträuben, und es wäre an der Zeit, zu erfahren, wie sich die Regierung die Sache denkt.

Allerlei.

Vorsicht beim Pilzesammeln.

Die Gefahr, beim Pilzesammeln auch giftige Sorten mit aufzulesen und sich durch deren Genuß in schwere Lebensgefahr zu bringen, ist trotz aller Belehrungsversuche noch groß genug. Nach Angaben, die der Gymnasialoberlehrer Dr. Dittrich-Breslau in der Deutschen Botanischen Gesellschaft machte, sind im Jahre 1915 248 Pilzvergiftungen zur Kenntnis der Behörden gekommen. 85 Fälle hatten den Tod zur Folge, in 163 Fällen gesundeten die Erkrankten wieder. Die meisten Vergiftungen verursachte der Genuß des Knollenblätterschwammes, der von den Sammlern häufig mit dem Grünreizker verwechselt wird. 247 Pilzvergiftungen waren auf den Genuß selbst gesammelter Pilze zurückzuführen, nur in einem einzigen Falle waren die giftigen Pilze auf dem Markte gekauft worden. Wer also nicht pilzkundig ist, sollte das Sammeln unterlassen oder es nur unter Anleitung von geübten Pilzsuchern tun.

„Altvater Wotan" als — Schmuggler.

Ueber eine ulkige Schmuggelgeschichte, die in Kunstkreisen viel belacht worden ist, schreibt eine holländische Zeitung: Gestern abend wurde auf der Station Zevenaar eine Schmuggelarbeit gefaßt, wie sie unsere braven Zollbeamten nicht jeden Tag zu fassen kriegen. Wie sich bei einem gemütlichen Verhör herausstellte, war diese unter dem Vorwand nach Holland gekommen, eine Reihe Vorstellungen der Walküre und des Siegfried zu geben. In der Tat hatten solche Vorstellungen stattgefunden, und mit dem Erlös tauften die Herren und Damen eine Ladung Speck, Fett, Butter, Seife, Margarine und andere dergleichen Sachen, um sie in ihren Requisiten verborgen über die Grenze zu schmuggeln. Die Zollbeamten in Zevenaar, die ganz besonders neugierig zu sein scheinen, wollten diese Gelegenheit nicht versäumen, mal eine solche Walhalla zu sehen, und fanden statt dessen einen kompletten Kramladen. Der Drache Fafner, der in einer Ecke des Wagens treue Wacht hielt, schien sich an verschiedenen Säcken Mehl gütlich getan zu haben, und als die Zollbeamten — wir müssen gestehen, daß dieses sehr unehrerbietig war — alle diese Götter, Helden und Menschen am Leibe untersuchten, kam heraus, daß sie allerhand Schmuggelwaren unter den Kleidern verborgen hatten. Der Waggon mit dem Walhalla-Mineublement wurde vom Zuge abgehangen, und die Gesellschaft bekam keine Erlaubnis, ihre Reise fortzusetzen. — Welches Schauspiel: Altvater Wotan mit einer Speckseite auf dem Bauch und seine Lanze mit Margarine gefüllt! — Siegfried, der reine Held, mit 10 Kilo Kalbsbratenfett auf dem Rücken — und das bei der Hitze gestern! — Frickas Widderchen mit Petroleum gefüllt, die Weltesche Hundings mit Bauchfett vollgestopft, und dann der Drache, der riesige Fafner, der da als Meßlsack lag!!!

Eine Heldin.

Ein Frau aus Schomberg bei Beuthen namens Pötzkai, verunglückte auf der Borsigwerkhütte tödlich. Der Gatte befindet sich zurzeit in englischer Gefangenschaft und neun Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren umstehen die tote Mutter. — Auch sie, die im Kampfe um Brot für ihre Kinder auf dem Schlachtfelde der Arbeit fiel, ist eine Heldin.

Verhängnisvoller Dampfer-Zusammenstoß. Auf der Reede in Le Havre erfolgte ein Zusammenstoß zweier Dampfer, durch den der französischer Dampfer Ales Chausseu buchstäblich durchgeschnitten wurde und sofort sank. Von der Besatzung sind zwölf Mann gerettet, sechs werden vermißt.

Auf der Spur des ungarischen Frauenmörders. Die Pester Oberstadt-Hauptmannschaft wurde telephonisch aus Lemberg in Kenntnis gesetzt, daß der „Blaubart" Bela Kiß dort von einem Soldaten gesehen wurde. Es wurden in Lemberg sofort Maßnahmen zur Verhaftung dieser Person, die mit dem Massenmörder identisch sein soll, getroffen.

Versammlungsberichte.

Der Deutsche Bauarbeiterverband, Zweigverein Halle a. d. S., hielt am Sonntag, den 21. Mai, im Volkspark eine Mitgliederversammlung ab, in der der Kollege Wolf einen Bericht von der Reichskonferenz in Hamburg gab, die über die Verlängerung des Tarifs beraten hat. In kurzen Zügen schilderte Redner den Gang der Verhandlungen. Er betonte, daß unsere Vertreter bei den Verhandlungen in Berlin einen harten Standpunkt gehabt haben. Was an Teuerungszulagen gewährt wird, haben sie in harten Ringen den Unternehmern erst abpressen müssen. So ist dann die Tarifverlängerung, wie sie schon in der Presse genügend bekanntgegeben ist, zustande gekommen. Die Delegierten haben die Verlängerung durch Beschluß einstimmig anerkannt. — Die Versammlung drückte auch ihre Zufriedenheit mit den Arbeitern ihrer Vertreter aus. Wenn es auch den teuren Lebensmittelverhältnissen gegenüber viel zu wenig ist, was gezahlt werden soll, so müsse man sich doch mit dem Erreichten vorläufig zufrieden geben. Andere Korporationen haben sich noch viel schlechter abfinden lassen. Weiter berichtete Kollege Wolf noch, daß jetzt, nachdem durch die kampflose Annahme des Tarifs den Verbande viel Geldausgaben erspart bleiben, beschlossen worden ist, den Familien der Kriegsteilnehmer zu Pfingsten abermals eine Unterstützung zu gewähren, wie zuvor in derselben Höhe wie früher. Nachdem noch über einige Einzelfragen berichtet worden war, und dann einige gewerkschaftliche Fragen zur Sprache gebracht wurden, ermahnte Kollege Brauns die anwesenden Kollegen, da wir allem Anscheine nach einer besseren Konjunktur entgegengehen, daß jetzt jeder seine Pflicht erfüllen soll. Die faulen Brüder, die nur ernten, aber nicht säen wollen, gelte es aufzurütteln und sie der Organisation zuzuführen. Denn wer Früchte einheimsen will, solle auch Opfer bringen. Ohne Kampf kein Sieg, und ohne Samen keine Ernte!

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boe; Halle und Saalkreis und Rest der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160525-14/fragment/page=0003

1 Exzelflasche } zus.
1 Bettflasche } 39

1 grosser **Waschkrug** 39

1 bunte **Spargelschale** 39

1 eckige **Salatiere** gross 39

1 **Majolikakrug** 39

1 **Bratenplatte** 39

4 **Kaffeebecher** 39

1 **Spucknapf** 39

2 **Majolika-Kuchenteller** 39

4 **Abendbrot-Teller** 39

1 **Gurken-Schale** 39

1 brauner **Kammkasten** 39

Donnerstag — Freitag — Sonnabend

39 Pfennig

Haupt-Verkauf

39 Pfennig

Sonntag — Montag — Dienstag

Ohne Kartoffelkarte! **Waschstein Feldgrau** hervorragend. Seifen-Ersatz von grosser Waschkraft, 2 Block ca. 4 Pfund 39

1 Postkarten-Album für 100 Karten . . . 39
8 Rollen Toilettepapier 39
150 farbige Umschläge . 39
25 Bogen Quartpapier . 39
50 Bogen Oktavpapier . 39
50 Bogen Konzeptpapier 39
25 Bogen Billettpapier } 39
25 Umschläge . . zus. }
50 Bogen weisses Billettpapier 39
8 Mappen Billettpapier . 39
8 Mappen Leinenpapier „Blütenkrone“ 39
2 Mappen Leinenpapier „Der grosse Preis“ . . 39
1 Mappe Briefpapier mit Umschlag „Kronenleinen“ 39
1 Mappe patriotisches Kinder-Briefpapier m. Umschlägen 39
1 Postkarten-Rahmen m. Ansichtskarte 39
4 Feldpost-Mappen mit Briefbogen und Karten 39

In unserem **Erfrischungsraum**
1 Tasse Kaffee . . . 15
1 Tasse Kaffee mit Kuchen 20
1 Stück Torte . . . 25

½ Pfund Kinderkonfekt . 39
½ Pfd. gemischte Bonbons 39
½ Pfund gefüllte Dragé-Bonbons 39
¼ Pfd. gefüllte Frucht-Bonbons } zus.
1 Pak. Limonadenpulver } 39
¼ Pfund Honigkuchengebäck 39
¼ Pfd. gemischtes Konfekt 39
5 gefüllte Blechbälle . 39
15 Brühwürfel 39
4 Kakaowürfel 39
4 Pakete Eiersatz . . . 39
4 Pak. Eierkuchenpulver 39
3 Pakete Vanillezucker . 39
2 Pakete Schokoladen-Pudding 39
2 Pakete Gries-Pudding . 39

Web-, Wirk- und Strickwaren und hieraus gefertigte Waren sind vom Verkauf ausgeschlossen.

Bismarckheringe 3 Stück 39
Pfahlmuscheln-Gelee ½ Pfund 39
Fischsülze ¼ Pfund 39
Stachelbeeren 1½ Pfund 39
Himbeersaft ½ Pfund 39
Getrockn. Pflaumen ¼ Pfund 39
Eispulver 3 Pakete 39
Brühwürfel, Marke „Ochsena“ 10 Stück 39
Hühnerbrühwürfel 10 Stück 39
Kornkaffee, lose Pfund 38
Franckgries Paket 25

Gegen Vorzeigung der **Kartoffelkarte**
2 Pakete Salmiak-Terpentin-Seifenpulver 39
1 Paket bestes Salmiak-Terpentin-Seifenpulver . . . 39
2 Stück Lilienmilch- oder Blumenseife 39

In unserem **Erfrischungs-Raum**
1 Portion Pudding mit Himbeersaft . . 10
1 Glas Waldmeister (Bowle) 10
1 Glas Apfelwein . 10

Stolzenfels am Rhein, für Gesang und Klavier 39
2 Hefte Edition „Europa“ 39
1 Dose braun. od. weiss. Reinigungs-Creme . . 39
2 Dosen Lederfett . . . 39
1 Taschenbürste 39
1 Brieftasche 39
1 Banknotentasche . . . 39
1 Brieftasche mit Notizblock 39
1 Kollier mit modernem Anhänger 39
1 Kollier mit eisernem Kreuz 39
1 Kinder-Halskette . . 39
1 moderne Brosche . . 39
1 Wachsperlenkette . . 39

1 Fl. Kölnisches Wasser 39
1 Flasche Taschentuchparfüm 39
1 Fl. Franzbranntwein . 39
1 Fl. Kopfwasser . . . 39
4 Dosen Schuhcreme . . 39
1 Riesendose Schuhcreme 39
7 Pakete Naphtalin-Tabletten 39
7 Mottentafeln 39
1 Fl. Klettenwurzelöl . 39
9 Fliegenfänger 39
4 Pakete „Praktikol“ . 39
Seifenersatz z. Händewaschen.
2 Buch Puderpapier . . 39
2 Kapseln Badesalz . . 39
1 Zelluloid-Seifendose . 39
1 Haargarnitur 39
1 Haarspange 39
1 Zahnbürste mit Glasröhre 39
1 Wellenschere, 2teilig . 39

1 **Kassette** 25 Bogen, 25 Umschläge } zus. 39

2 Pakete **Butterbrot-Papier** 39

1 **Königskuchen-Form** 39

2 Rollen **Krepp-Toilett.-Papier** 39

1 **Schreibblock** mit 50 Blatt, liniiert 39

Warenhaus Hamb. Engros-Lager **Leopold**

NUSSBAUM

G. m. b. H. Gr. Ulrichstrasse 60-61.

687

1 **Bürstenhalter** 39

1 **Holz-Kühlkasten** 39

1 **Kleiderleiste** 39

4 Pakete **Bleichsoda** 39

1 **Wandspiegel** 39

1 **Wandspruch** 39

1 **Tollettenkasten** 39

1 **Wand-Konsole** 39

4 Pakete **Scheuer-Pulver** 39

1 **Schlüsselhalter** 39

1 **Holz-Rolldecke** 39

1 **Brötchen-Röster** 39

Flugschriften des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft.

Herausgegeben von Professor Dr. med. **Emil Abderhalden**, Halle a. d. S.

Verlag: **Wilhelm Knapp**, Halle a. d. S.

In jeder Buchhandlung sind die folgenden Flugschriften zu beziehen:

1. **Ethik der Ehe.** Von Dr. W. Lütgert, o. ö. Professor an der Universität Halle-Wittenberg. Preis **40** Pfg.
2. **Volkskraft und Staatsmacht im Altertum.** Von E. von Stern, Geh. Regierungsrat. Preis **60** Pfg.
3. **Die Pflege und Ernährung des Säuglings, mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse.** Von Professor Dr. Stoeltzner. Preis **50** Pfg.
4. **Der Arzt und die Berufswahl unserer Kinder.** Von Dr. med. F. W. Strauch. Preis **60** Pfg.
5. **Kriegskochbuch, Koch- u. Einmachevorschriften für „fleischhaltige und fleischlose“ Tage.** Preis **60** Pfg.
6. **Die Bedeutung der körperlichen und geistigen Gesundheit für die Ehe und die Nachkommenschaft.** Von Geheimrat Prof. Dr. Veit. Preis **50** Pfg.

690

Allgemeine Ortskrankenkasse für Wittenberg, Klein-Wittenberg, Piesteritz und Reinsdorf

*220

Ortskrankenkasse I.

Die Ortskrankenkasse I hat einen

Krankentransportwagen

angeschafft, welcher durch Fahrräder bewegt wird, indem zwei Fahrer den Kranken in einer Bahre abholen.

Der Wagen ist im hiesigen **Städtischen Krankenhause** untergestellt und ist die Freiwillige Sanitätskolonne, der der Wagen auch zum Transport anderer Kranken übermittelt ist, verpflichtet, unsere Kranken in jedem Falle zu den hiesigen Krankenhäusern (Krankenanstalt und Paul Gerhardt-Stift) zu transportieren.

Als Telephonanruf zur Beförderung von Kranken genügt die Telephonnummer der **hiesigen Krankenanstalt, Nr. 482.**

Wir bitten von nun an, in jedem Falle dieses Beförderungsmittel in Anspruch zu nehmen, um für rasches Unterbringen der Kranken in die Anstalt zu sorgen.

Andere Gefährte werden wir **von jetzt an nicht mehr bezahlen.**

Der Vorstand. C. Stitz, Vorsitzender.

Metall-Bettstellen

für Erwachsene und Kinder.

Patent-Stahlfeder-Matratzen

zum Einlegen in Holzbettstellen.

Polster-Matratzen

mit Seegras, Kapok oder Rosshaar.

Erstklassige Erzeugnisse . . . Hochfeine Ausführung.

Man verlange den reich illustrierten Katalog, welcher unberechnet und postfrei versandt wird.

H. C. Weddy-Poenicke, Halle a. S.

Alleim-Vertretung der Reformbettem-Fabrik von Steiner & Sohn, Frankenberg.

698

Moden-Zeitungen

in grosser Auswahl.

Volksbuchhandlung Halle a. Saale, Harz 42/44.

„Nordsee“

Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275.

700

Empfehlen prima frische Seefische:

Bratscholle . . . . ℔ 48 ₰ | **Portionsschellfisch** ℔ 78 ₰
Angelschellfisch ℔ 105 ₰ | **Rotzungen** groß . ℔ 135 ₰
Kabeljau ohne Kopf, **Schellfisch** ohne Kopf.
Riesenheilbutt im Anschnitt . . . . . ℔ 145 ₰
Gesalzene Weserstinte zum kochen u. marin. . . . ℔ 38 ₰

Lebende Aale.

Räucherwaren täglich frisch.

Soeben erschienen:

Ueberzeugung und Partei.

Von Karl Kautsky.

Broschiert Preis **30** Pfg.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/44.

Gute, dauerhafte

Schul-Tornister

den Verhältnissen entsprechend **preiswert.**

Zu haben in der

Volks-Buchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Für **den Sommer** ist 480

Dauerwäsche

Marke **Waschbär** das Praktischste, was es gibt.

Kl. Berlin 2, 1Tr.

Zigarren, Zigaretten, Tabake

in allen Preislagen empfiehlt †

Otto Ackermann

J. Schneider Nachf.,
Beesenerstr. 28
(Ecke Wolfstrasse).

Achtung, Hausfrauen!

Zahle für wollene Strumpfabfälle **höchste Tagespreise,** sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 612

Zahle auch für gebr. Säcke jeder Art höchste Tagespreise.

Paul Günther, Taubenstr. 3, Hof hinten links.

Hüte werden garniert.
696 Lessingstraße 9 I, r.

Fahrrad, auch defekt, wird zu kauf. ges. **Zwingerstr. 11 III, r.** 693

Zigarren, Zigaretten und Tabake

F

in großer Auswahl empfiehlt

Ed. Jungmann,

Thomasiusstrasse 38-39,
Ecke Rud. Haymstraße.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160525-14/fragment/page=0004

Halle, 25. Mai.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 122 — 1916

22]

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

„Es ist aber doch nicht so," sagte der Arbeiter, „ich war bloß oben, um dem Hausmeister Klaus etwas zu sagen."

„So, dem Hausmeister Klaus — von der Mamsell Ritterhausen? Und was solltet Ihr ihm sagen?" fragte Monsieur Ermanns plötzlich mit einem außerordentlich scharfen Tone.

„Was Mamsell Sibylle mir aufgetragen hat."

„Was sie Euch aufgetragen hat! Etwa eine Erkundigung, wie Klaus geschlafen habe?"

„Das nicht gerade."

„Kennt Mamsell Sibylle den Klaus?"

„Ja, Herr, sicherlich."

„Kennt sie das Innere der Burg?"

„Gewiß; früher, als Mamsell Sibylle noch ein Kind war und die Husarde noch auf der Burg wohnten, da ist sie fast alle Tage droben gewesen und hat mit dem jungen Herrn Richard gespielt — dazumal war der Prozeß noch nicht im Gange, und von da her kennt sie die Burg und den Klaus gar wohl."

„Und weil sie so gut und schön ist, geht der alte Klaus durch Feuer und Wasser für Mamsell Sibylle?" fragte der Polizeibeamte.

„So wird es wohl sein!" versetzte lächelnd Heinrich. „Besonders, wenn er ein ordentliches Trinkgeld dabei verdient."

„Also," fuhr Monsieur Ermanns fort, indem er sich auf dem Platze, wo sie sich befanden, einem zwischen der hintern Seite des Wohngebäudes und den Hammerwerkstätten versteckt liegenden Winkel gemütlich auf einen Haufen Bauholz setzte, welches hier aufgeschichtet lag, „also, nun brauchten wir bloß noch zu hören, was Ihr im Auftrage der Demoiselle dem Hausmeister habt ausrichten müssen, und dann könnten wir weiter gehen, um uns die Hammerschmiede anzusehen. Ich muß das aber vorher wissen, mein guter Freund, denn dies zu erfahren, bin ich so begierig, daß ich gar kein Vergnügen an dem Besehauen Eurer famosen Eisenfabrik haben würde, ehe ich es nicht gehört!"

„Aber, mein Gott, was geht es Euch denn an?" platzte der Hammerschmied heraus.

„Ja, was geht es mich an! Eigentlich nichts, gar nichts. Da habt Ihr völlig recht. Aber sieht, Heinrich — Heinrich heißt Ihr, nicht wahr? — seht, Heinrich, ich bin nun einmal von unserm Herrgott so neugierig geschaffen . . ."

„Kann Euch aber doch nicht helfen," brummte der rußige Mensch, dem des Ausfragens zuviel wurde. „Geht und fragt Mamsell Sibylle selbst, und wenn Ihr's gehört habt, so könnt Ihr nachkommen und in der Schmiede nur nach dem Heinrich fragen, ich will dann schon zur Hand sein und Euch alles zeigen."

Und damit wendete der Arbeiter dem Employé den Rücken und machte Miene, ihn auf seinem Bauholz sitzen zu lassen, solange er Lust habe.

„Halt, mein Freund," rief aber jetzt der Beamte in einem sehr schneidenden Tone, „ich muß Euch darauf aufmerksam machen, daß Ihr in einem kleinen Irrtum befangen seid, wenn Ihr nämlich glaubt, ich plaudere mit Euch, um die Zeit gemütlich totzuschlagen. Ihr müßt wissen, daß Ihr vor einer obrigkeitlichen Person steht, welche alle Vollmachten hat, zu tun und zu verfügen, was ihr irgend notwendig scheint, um dem in der Rheider Burg begangenen Verbrechen auf die Spur zu kommen.

„Wir haben uns bis jetzt ganz freundschaftlich über den Fall unterhalten, und wenn Ihr es wünscht, Meister Heinrich, so fahren wir in dem Tone fort und Ihr erzählt mir nun ganz aufrichtig, zu welchem Ende die Demoiselle Euch gaben da hinausgesandt hat. Wenn Ihr aber noch länger den Verstockten spielt, dann arretiere ich Euch, lasse Euch geschlossen nach Düsseldorf transportieren, allwo man Euch in ein finsteres Loch wirft, und dort lasse ich Euch einen Tag hungern und den andern mit Wasser und Brot regalieren und den dritten Tag wieder hungern — Ihr habt dann eine kleine Abwechslung, damit Euch das ewige Wasser und Brot nicht gar zu langweilig wird. Das geht so fort, bis Ihr schwarz werdet oder bekennt. Ueberlegt Euch deshalb die Sache! Was meint Ihr, wie lange hält ein Mensch, der Eure Leibesgestalt, Eure Knochen und Euern Magen hat, es mit Wasser und Brot in einem dunkeln Loche aus? Acht Tage? Vielleicht. Aber rechnen wir zehn. Länger gewiß nicht. Oder meint Ihr vierzehn? Gut, lassen wir's vierzehn sein. Dann aber seid Ihr mürbe, Freund, das schwöre ich Euch, und kriecht zu Kreuz und küßt dem Teufel den Schwanz, wenn man's von Euch verlangt. Nun, also — wie soll es sein. Wollt Ihr gleich sprechen oder erst solch eine kleine Kur durchmachen?"

Der große Mensch war blaß geworden unter dem Außüberzug der sein Gesicht bedeckte, und seine ungelenken Glieder schlotterten vor Schrecken vor dem kleinen schmächtigen Employé, der vor ihm saß und in so freundlich gemütlichem Tone von so haarsträubenden Dingen sprechen konnte.

„Um Gottes willen, wer seid Ihr denn?" stammelte er.

„Ich bin Beamter der großherzoglich bergischen Polizeiverwaltung, mein Freund. Als solcher befehle ich Euch nun, zu reden. Und zwar die Wahrheit. Denn das merkt Euch wohl, Ihr werdet das, was Ihr sagt, später beschwören müssen. Darum lügt nicht."

„Aber, Herrgott im Himmel, was soll ich denn aussagen?" versetzte der Arbeiter und warf die Blicke um sich, wie wenn er sehen wolle, ob er nicht vor dem fürchterlichen Menschen Reißaus nehmen und in irgendein nahes Versteck schlüpfen könne.

„Ihr wollt entspringen? Das würde Euch nichts helfen, Heinrich," sagte der Polizeibeamte, „wir würden Euch schon fangen; der Hammer ist bewacht von allen Seiten. Nun aber heraus mit der Sprache," fuhr er, wieder in seinen gebieterischen und drohenden Ton fallend, fort, „meine Geduld ist zu Ende und ich will eine Antwort. Was habt Ihr auf der Burg ausrichten sollen?"

„Ich habe," stammelte der Arbeiter so gedrängt und eingeschüchtert, „den Claus aufsuchen sollen, um ihn zu fragen . . ."

„Nun, was?"

„Ob . . . ob der Fremde noch in der Burg sei!"

„Der Fremde? Welcher Fremde?"

„Ja, das weiß ich nicht! — der Fremde."

„Also der Fremde — ob der noch in der Burg sei?"

„So ist es."

„Und was hat der Hausmeister — Ihr habt ihn aufgefunden und mit ihm gesprochen?"

„Ja."

„Was hat er geantwortet?"

„Er hat gesagt, er wüßte es nicht. Vorgestern habe er ihn zum letztenmal gesehen, jetzt werde er sich wohl aus dem Staube gemacht haben."

„So, das sagte er? Der Fremde werde sich wohl aus dem Staube gemacht haben?"

„Das waren seine Worte."

„Nun brauche ich von Euch nur noch etwas Näheres zu hören, was das denn eigentlich für ein Fremder ist, und dann könnt Ihr frei Eures Weges gehen, Meister Heinrich. Ihr werdet mir nicht aufbinden wollen, Ihr hättet Euch bei der Demoiselle Ritterhausen oder bei dem Hausmeister Claus nicht ein wenig danach erkundigt, nach dem Fremden!"

„Ich weiß aber doch nichts von ihm!"

„So? — Da oben in der Burg ist in verflossener Nacht ein Mord vorgefallen. Bei solchen Vorkommnissen pflegt der Mensch sich zu fragen: Wer hat das getan, wer kann das Verbrechen begangen haben? Und wenn man alsdann von einem Fremden hört, der in dem Hause gesteckt hat, wo so etwas vorgegangen ist, so werden alle Geister der Neugierde wach und rufen: Wer ist der Fremde? Wolltet Ihr mir aufbinden, Ihr hättet nicht so gefragt? Nein, Ihr seid nicht so dumm! Also heraus mit der Sprache!"

„Herr, ich kann bei meiner Seligkeit schwören, daß ich nichts davon weiß — ich habe den Auftrag bekommen, nach dem Deserteur zu fragen, und Claus hat mir darauf geantwortet, wie ich gesagt habe; keine Silbe mehr, denn er war verdrießlich und wollte mir kaum Rede stehen."

„Nach dem Deserteur — also nach einem Deserteur solltet Ihr fragen? Der Fremde war also ein Deserteur?"

„So nannte ihn Claus."

„Nun, Meister Heinrich, werdet Ihr beschwören können, daß dies alles ist, was Ihr oben getan habt und was Ihr wißt?"

„Ja, Herr, jeden Augenblick."

Der Polizeibeamte fixierte den Menschen mit seinen schärfsten Blicken und dann sagte er: „Es freut mich, daß Ihr so vernünftig gewesen seid, endlich mit der Sprache herauszurücken. Ich verlange jetzt nichts weiter von Euch, als daß Ihr mit keiner Silbe und keiner Miene irgend jemand verratet, worüber wir uns eben freundschaftlich unterhalten haben. Wenn Ihr das Maul nicht hieltet, so würde ich das sehr bald merken, und wenn Ihr mir dadurch das Spiel verderbt, so lasse ich Euch krummschließen und lasse Euch auf Lebenszeit nach Kayenne schicken, wißt Ihr, wo der Pfeffer wächst. Adieu, Meister Heinrich — Ihr könnt jetzt schmieden gehen! Bis auf Wiedersehen!"

Der Arbeiter machte eilig von dieser Erlaubnis Gebrauch; mit langen Schritten hub er sich von dannen, wie in der Furcht, daß der entsetzliche Polizeimensch, solange er noch von diesem gesehen werde, ihn noch einmal zurückrufen und in den Schraubstock seiner verzweifelten Fragen nehmen könne.

Als er in den Hammergebäuden verschwunden war, blieb Monsieur Ermanns noch eine Weile nachdenklich auf seinem Bauholz sitzen.

Dann stand er auf, schlenderte lässig in das Wohngebäude zurück, und nachdem er hier seinen Schreiber aufgesucht und ihm einige Befehle gegeben, ließ er Demoiselle Ritterhausen um die Gunst einer Unterredung unter vier Augen bitten.

(Fortsetzung folgt.)

U-Bootfahrten.

Wir entnehmen die folgenden Schilderungen dem im Verlag August Scherl (Berlin) erschienenen Kriegstagebuch: U 102, in dem U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Freiherr Spiegel von und zu Peckelsheim in packender Anschaulichkeit die Abenteuer und Gefahren des U-Boot-Krieges schildert.

Es war drei Minuten nach sechs Uhr, in etwa einer halben Stunde sollte die Sonne aufgehen. Noch verschwammen See und Himmel in einer dunkelgrauen farblosen Masse und ließen die Scheidewand, den Horizont, nur ahnen und nicht erkennen. Unruhsamsam grasten unsere scharfen Prismengläser die bleierne Dämmerung ab. Da plötzlich, ein Ruck im Körper — starres, neugmäßiges Verharren eine einzige Sekunde lang ein schwarzer Schatten im Gesichtsfeld meines Glases hatte mich zusammenzucken lassen. Der Schatten wuchs, wurde zum Gespenst, riesenlang, riesengroß, nahm Formen an, wuchs schneller, riesiger, ein schwarzer Leib, ein Mast, eins, zwei, drei dicke Schornsteine: Zerstörer!

„Schnellstauchen!" Alarm! Fluten! Ein Sprung in den Turm, das Wasser rauschte in die Tauchtanks, das Turmluck klappte hinter mir zu, und dann die Qual der Geduldsprobe, das Zählen der Sekunden, mit der Uhr in der Hand, bis die Tanks voll und das Boot unter Wasser ging. Nie im Leben sind mir wenige Sekunden so lang vorgekommen. Der Zerstörer, der höchstens 2000 Meter von uns entfernt gewesen war, hatte uns natürlich auch gesehen und lief mit der äußersten Kraft seiner 40 000pferdigen Maschinen auf uns zu. Aus seinem vorderstem Geschütz blitzten in schneller Folge Schüsse auf.

„Großer Gott im Himmel, wenn er nur nicht trifft!" Ein einziger Treffer, und wir sind verloren. Schon spült das Wasser an der Außenseite des Turmes bis zu den kleinen Glasfenstern heraus, durch die ich das dunkle Gespenst hinter uns herjagen sehe. Schauerlich ist das Bersten der Granaten rings um das Boot im Wasser, wie wuchtige Hammerschläge auf eine Stahlplatte hört es sich an, näher und näher kommt das metallische Krachen. „Der Kerl schießt sich ein!" Da der fünfte Schuß, das ganze Boot erbebt, der nächste muß treffen; da schwinden das verräterische Tageslicht an den Turmfenstern, das Boot gehorcht dem Drucke der Tiefenruder und geht unter Wasser.

Milchigelbes elektrisches Licht umhüllt uns, der Zeiger am Manometer, das die Tiefe anzeigt, steigt: 8, 9, 10 Meter, 12 Meter, 14 Meter. Gerettet! Seliges, wunderbares Gefühl des Geborgenseins tief unten im unendlichen Meere. Der Herzschlag, der sekundenlang gestockt, weil er keine Zeit hatte, zu schlagen, kommt zurück. Das Boot sinkt ja, tiefer und tiefer geht's hinab, es gehorcht wie ein treues Pferd dem leisesten Drucke der Schenkel, die in Gestalt von Tiefenrudern vorn am Bug und hinten am Heck sitzen. 24 Meter, 26 Meter zeigt das Manometer an. 30 Meter habe ich befohlen.

Oben birst's und kracht's noch immer wie in ohnmächtiger Wut im Wasser. Ich drehe mich um und lächle den Steuermann an. Ich zeige mit dem Daumen nach oben. „Hören Sie's, Steuermann?" Törichte Frage, als ob der es nicht ebenso deutlich hörte wie ich und jeder im Boot. Und doch verständlich als Folgeerscheinung der ungeheuren und plötzlichen Nervenentspannung, die sich irgendwohin entladen muß, und sei es in solch einer sinnlosen kleinen Frage.

•

Wir waren im Abwärtsgleiten, das Manometer zeigte 17 Meter. Da war es uns plötzlich allen, als schlüge man uns mit einem Hammer auf den Kopf. Für eine Sekunde schwand unser Bewußtsein, dann fanden wir uns mit schmerzenden Köpfen, Schultern oder sonstigen Gliedmaßen am Boden liegend oder in irgendeiner Ecke geschleudert wieder. Das ganze Boot zitterte und bebte. Lebten wir denn noch, oder was war geschehen? Warum war es so dunkel, pechschwarze Nacht? Aha, das Licht war aus!

„Sicherung nachsehen!" „Ist 'rausgeflogen!" „Reservesicherung ein!" Plötzlich war es wieder Tag. Das alles spielte sich in Sekunden ab, viel schneller, als ich hier erzählen kann.

Was war geschehen? War es denn wirklich nicht mit uns zu Ende? Stürzte nicht irgendwo das Wasser rauschend ins Boot und riß uns hinab auf den Grund? Das war doch eine Mine gewesen, eine wahnsinnige, ungeheuerliche Minendetonation dicht, dicht am Boot. Und das Boot? Der Erfolg? Von selbst kamen die Meldungen aus allen Räumen: „Bugraum dicht", „Heckraum alles klar", „Maschinenraum alles dicht", „Alles dicht!" Da nahm das Boot eine sonderbare Bewegung an. Der Bug senkte sich tief herab, und das Heck stieg hoch. Das Boot wurde rasend vorlastig, obwohl die Tiefenruder hart gegenan lagen.

„Herr Kapitänleutnant," schrie Oberleutnant Gröning, der Tiefe steuerte, „es ist etwas los. Das Boot steuert nicht mehr. Wir müssen irgendwo halten, eine Leine, vielleicht ein Netz!"

„Himmelkreuzbonnerwetter! Das fehlte noch gerade. Wir sitzen im Netz, natürlich, und oben im Netz sind Minen eingeflochten. Ah, das ist ja zum Verrücktwerden."

„Aufgepaßt," rief ich hinab, „wir müssen durch. Tiefenruder hart oben, hart unten, beide Maschinen äußerste Kraft voraus! Nicht hochkommen lassen! Untenbleiben, auf jeden Fall unten bleiben, oben sind Minen!"

Die Maschinen sprangen mit höchster Umdrehungszahl an, das Boot schoß vorwärts, ruckte ein, schob und bog sich ins Netz, bohrte sich nach unten, zerrte, riß und zerriß das Stahlnetz in Fetzen. „Surra, wir sind durch! Boot gehorcht," rief Gröning von unten herauf, „Boot steuert wieder!" „Tiefer gehen! Auf 50 Meter steuern," befahl ich. „Das ist ja eine finstere Gegend hier. Da ist ja die Hölle."

Ich hockte mich auf den Tauchretter nieder und stützte meinen Kopf in die Hand. Das brummte und sauste darin wie ein Mühlenrad. Ueber den Augen in der Stirn stach es wie mit Nadeln, und die Ohren sausten, daß ich die Finger fest hineinstopfte. „Das ist ja eine finstere Gegend," wiederholte ich leise vor mich hin, „und dabei das Glück, das wir hatten, dieser unsägliche Dusel, der uns gerettet hat." Es dauerte eine Zeitlang, bis mein schmerzender Kopf imstande war, die Ereignisse aneinander zu reihen und zu begreifen. Ja, Dusel ist es gewesen, daß wir gerade noch zur rechten Zeit auf größere Tiefe gegangen waren. Auf 17 Meter hatten wir uns befunden, als die Detonation erfolgte und unser Bug das Netz berührte. Immer klarer wurde mir der Zusammenhang, je länger ich darüber nachsann.

Beim Anprall gegen das Netz hatten wir dasselbe straff angezogen und dadurch die Zünder der Minen zur Betätigung gebracht, die auf der Tiefe, auf der ein U-Boot meistens fährt, in das Netz hineingeflochten waren. Hätten wir das Torpedoboot, das wir vor dem Tauchen gesichtet hatten, anzugreifen versucht, oder aus anderen Gründen noch kurze Zeit auf Sehrohr-Tiefe verweilt, dann wären wir in der Weise ins Netz hineingefahren, die der Feind sich gewünscht hätte, nämlich so, daß die Minen neben oder unter uns zur Explosion kamen. So dagegen kam die Mine über uns zu Entzündung und verpuffte ihre ganze Gewalt in der Richtung des geringsten Widerstandes, also nach oben, ohne uns mehr beizubringen, als den gewaltigen Schrecken und vielleicht einige Schönheitsfehler an den dünnen Blechteilen der Aufbauten.

Sicherlich frohlockte der Franzose, der als Posten bei dem Netz auf der Lauer gelegen und zweifellos die Minenexplosion gesehen und gespürt hatte, über unsere Vernichtung und meldete in diesem Augenblick funkentelegraphisch an alle Welt: „Feindliches U-Boot in Netzsperre durch Minendetonation zerstört." Ach wie gern gönnten wir ihm die Freude, wenn er uns dafür in Zukunft in Ruhe ließ; denn wir hatten alle fürs erste genug.

Kleines Feuilleton.

Nur krank . . .

Aus einem Lazarett geht der Frankfurter Zeitung folgende kleine Skizze zu:

Ein halbes Jahr hindurch war er im Felde. Von Kriegsbeginn an hatte er alle Strapazen und Gefechte seines Landwehr-Truppenteils mitgemacht, bis — nun bis es eben nicht mehr weiterging und bis er elend zurückbleiben mußte, während die Kameraden vorwärtsstürmten.

Mit vielen Kranken und Verwundeten wird er ins Vaterland zurückgebracht. An der ersten Etappenstation steigen sie aus. Ein Sanitäter sondert sie:

„Die Verwundeten bitte hierher!" Und zu den übrigen gewendet: „Von Ihnen ist also niemand verwundet? Sie sind alle nur krank?"

„Nur krank," tönt es im Chorus zurück.

„Nur krank," erwidert auch der sich kaum aufrechthaltende Landwehrmann.

Ein hübsches, sauberes Krankenzimmer vereint sie jetzt. Drei der Insassen haben leichte Schußverletzungen, die sämtlich schon vernarbt sind und eine baldige Wiederherstellung erhoffen lassen. Die übrigen Kranken leiden an Lungenentzündung, Gelenkrheumatismus, Herzschwäche usw. Während jene bereits munter umherspazieren, müssen diese das Bett hüten, weil bei ihnen noch lange nicht an eine Genesung zu denken ist. Alle Tage in den Besuchsstunden kommen Gäste, die ein aufrichtiges Mitgefühl für die Kriegsverletzten hierherführt. Diesmal ist eine vornehme Dame dabei, die Liebesgaben verteilt. Mitleidvoll wendet sie sich einem verletzten Soldaten zu, der seinen Arm in der Binde trägt. Nachdem sie ihn ein Weilchen ausgefragt, gilt ihr Interesse einem im Bette stöhnenden Kranken.

„Und wo sind Sie denn verwundet, Sie Aermster?"

„Ich bin nicht verwundet," gibt er leise zurück.

„So, so. Sie sind nur krank, nicht wahr? Was fehlt Ihnen denn?"

„Nur krank . . ." haucht der Gefragte mit einem schmerzlichen Zucken seines Körpers.

Kriegs-Humor.

Ein abgeblitzter „Heimkrieger". Landwehrmann K. kommt aus dem Feld nach einjährigem Frontdienst zur Erholung nach der Heimat und findet sich am gewohnten Stammtische zum Dämmerschoppen ein. Zufällig und ausnahmsweise hat auch der ebenso hagere wie ewig nörgelnde Hutmacher X am gutbesetzten Stamtisch Platz genommen. Er begrüßt K. überschwenglich höflich, aber schon reizt ihn die jeder Auszeichnung noch bare Brust des Landwehrmanns zu der Frage, wie lange er eigentlich im Felde gewesen sei. „Grad ein Jahr," sagt dieser, worauf X. meint: „Ja so was, so lang, und dabei noch gar kein Bändchen erwischt!" Der stramme Vaterlandsverteidiger läßt sich aber durch die giftige Bemerkung ganz und gar nicht aus der Ruhe bringen. Er nimmt lediglich einen kräftigen Schluck, wischt sich den mächtigen Bart und sagt dann zu dem Nörgler, indem er ihm auf die eckige Stirn tippt: „Das leere Knopfloch läßt mich ganz ohne Sorge, wenn's aber da drinne leer is, das stell ich mir schrecklich vor!" Die stattliche Tafelrunde trank plötzlich Rest. Das Zwiegespräch war beendet!

Die neue Zeitrechnung. In nächster Zeit führe ich eine Nichte als Patin zur Firmung. Heute frage ich nun die Kleine, an was für einem Tag die Firmung stattfinde. Antwort: „Am 12. Mai." Ich meine aber, an welchem Wochentag, und frage nochmals. „An einem fleischlosen," platzt es aus ihrem Munde.

(Simpl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191605 25-14/fragment/page=0005

Die Zensur vor dem Reichstage.

Reichstag.

53. Sitzung. Mittwoch, den 24. Mai, 1 Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Port Staatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Helfferich: Das hohe Haus hat vor einigen Tagen der Wertschätzung und Anerkennung des Reichstages für meinen Amtsvorgänger Ausdruck gegeben. Der scheidende Staatssekretär hat mich beauftragt, Ihnen dafür den herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, wie hoch die verbündeten Regierungen und ich selbst die Verdienste des Staatssekretärs v. Delbrück einschätzen. Für mich war es ein schwerer Entschluß, die Fortführung seiner Arbeit zu übernehmen. Wenn Sie in den nächsten Tagen die Steuervorlagen zum Abschluß bringen, so fügen Sie damit wiederum einen festen Block in das Fundament unserer Kriegsfinanzen ein und erleichtern meinem Nachfolger die Arbeit ganz wesentlich. Trotzdem wird es mir hart, mich von dem lieb gewonnenen Wirkungskreis zu trennen. Noch schwerer wird mir der Entschluß, angesichts der erdrückenden Fülle und Wucht der Aufgaben, die mich in dem neuen Amt erwarten. Ich darf nur dann hoffen, meiner neuen Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden, wenn Sie mir Ihre Mitarbeit und Ihr Vertrauen in demselben weitherzigen Maße gewähren wie in meinem alten Amte. (Lebh. Beifall.)

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein. Es folgt die

Erörterung der Zensurfragen.

Hierzu beantragt die Kommission in einer Reihe von Resolutionen, daß das Verbot einer Zeitung nur mit Zustimmung des Reichskanzlers erfolgen darf, daß die auch während des Krieges unentbehrlichen Sicherheiten hinsichtlich der Eingriffe der Militärgewalt in das bürgerliche Leben durch einen Gesetzentwurf geschaffen werden; daß das Vereins- und Versammlungsrecht und die Pressefreiheit nur so weit eingeschränkt werden, als es im Interesse siegreicher Kriegführung unbedingt geboten ist und daß eine gleichmäßige Handhabung der Zensur sichergestellt wird, daß ferner die Verhängung der Schutzhaft auf das aus militärischen Gründen absolut gebotene Maß beschränkt wird und daß bei Verhängung der Schutzhaft dem Verhafteten mindestens der Rechtsschutz des Untersuchungsgefangenen gewährt wird. Ferner beantragt die Kommission, die Petition, die sich gegen den durch Beschlagnahme der bekannten U-Boot-Petition des Professors Schäfer vollzogenen Eingriff in das Petitionsrecht wendet, dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Bernstein und Genossen (Soz. A.) beantragen, den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der

Belagerungszustand aufgehoben

insbesondere die Freiheit der Presse wieder hergestellt wird.

Abg. Ablaß und Genossen (Bpt.) beantragen, den Reichskanzler um die Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, durch den die Handhabung der Zensur in nicht militärischen Angelegenheiten, sowie die Aufsicht über das Vereins- und Versammlungsrecht während der Dauer des Belagerungszustandes den Zivilbehörden übertragen wird.

Abg. Dr. Pfleger (Zentr.): Das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen über die Handhabung der Zensur ist gleich Null. Mit dem Stichwort, eine Maßregel sei notwendig „im Interesse der öffentlichen Sicherheit" wird das gesamte politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben unter die Herrschaft der Militärs gestellt. Durch die Zeitungsverbote sind manche Verlage völlig ruiniert worden. (Sehr wahr!) Das Versprechen, die Erörterung der wirtschaftlichen Maßnahmen freizugeben, ist auch nicht eingehalten worden. (Sehr wahr!) Der Reichskanzler ist heute abhängig von der Gnade der einzelnen Armeekorpskommandeure. Das ist ein unwürdiger Zustand. (Sehr richtig!) Die Unterdrückung der bekannten Petition in der U-Bootfrage ist ein Eingriff in die Rechte des Parlaments. Ein solches Vorgehen ist eines freien Volkes unwürdig. (Sehr richtig!) Der Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes wäre aber ein Schlag ins Wasser, denn der Belagerungszustand könnte jeden Augenblick wieder eingeführt werden. Verlangen aber müssen wir die völlige

Beseitigung der politischen Zensur,

die auf die Dauer unerträglich wird. (Beifall im Zentr.)

Abg. Emmel (Soz.):

Neben dem Versagen in der Ernährungsfrage ist die Handhabung des Belagerungszustandes wohl dasjenige, was die meiste Unzufriedenheit ausgelöst hat. Die Zensur besteht nicht einmal verfassungsmäßig einwandfrei, noch weniger die Art ihrer Handhabung. Ganz besonders schlimm sind wir in Elsaß-Lothringen dran, wir befinden uns in unmittelbarer Nähe des Operationsgebietes und überdies wird die reichsländische Bevölkerung von den militärischen Stellen fast gänzlich zu den unsicheren Kantonisten gerechnet, ja zu Reichsfeinden gestempelt und danach behandelt. Der Landtag konnte nur zusammentreten, wenn die Parteien sich verpflichteten, militärische und politische Angelegenheiten nicht zu besprechen. Die Bezirkstage sind zwar auf Grund einer kaiserlichen Verordnung einberufen worden, aber den Abgeordneten wurde vom Bezirkspräsidenten mitgeteilt, der kommandierende General habe ihm befohlen, den Bezirkstag sofort aufzulösen, wenn irgendwelche politischen oder militärischen Angelegenheiten zur Besprechung gelangten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der General setzt sich also über die kaiserliche Einberufungsorder hinweg und greift in die Befugnisse des Kaisers ein. Wo eine Geheimhaltung im militärischen Interesse nötig ist, würde sich in den Reichslanden genau so leicht eine Verständigung mit der Regierung erzielen lassen, wie es hier im Reichstage der Fall ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Eine politische Kundgebung der Bezirkstage, die sich gegen die in Frankreich aufgetauchte Auffassung wendet, daß die Angliederung von Elsaß-Lothringen an Frankreich das Kriegsziel sei, ist übrigens nicht untersagt worden.

Die militärische Schutzhaft wird im Reichslande ganz besonders schmerzlich empfunden, weil die Zahl der davon Betroffenen erheblicher ist, als im übrigen Reich. Sehr häufig wissen die Betroffenen gar nicht den Grund der Maßnahme und haben kein Mittel, sich dagegen zu verteidigen. Mit solchen Maßnahmen germanisiert man im Reichslande nicht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In der Kommission hat die Regierung eine Nachprüfung zugesagt. Ich bitte um eine Wiederholung dieser Erklärung im Plenum, sie würde sicher beruhigend auf die Familien der Betroffenen wirken. Erheblich leiden wir auch unter den Paßschwierigkeiten. — Ganz außerordentlich leidet Elsaß-Lothringen auch unter der

Brief- und Telegrammzensur,

das Briefgeheimnis existiert für uns überhaupt nicht mehr. Obwohl doch alle Briefe offen sein müssen, erhalten wir sie zwei bis fünf Tage zu spät, nicht aus Verschulden der Postbehörde, sondern der Zensur. Der Bericht über die Reichstagssitzung vom 10. April kam bei uns so spät an, daß wir ihn aus der Frankfurter Zeitung stehlen mußten, die nicht unter solcher Verzögerung zu leiden hat. In solchem unmöglichen Zustande werden wir durch die

Verschleppung und Schlamperei der Zensurbehörde

gebracht. Immer mehr Postsendungen werden von der oberen Militärbehörde glatt unterschlagen. (Vizepräsident Dr. Paasche ruft diesen Ausdruck! In der Budgetkommission konnte dieser zutreffende Ausdruck ungerügt gebraucht werden, doch werde ich ihn nach Möglichkeit vermeiden. Jedenfalls sind mir selbst Postkarten und Briefe, die ich in meiner Eigenschaft als Abgeordneter erhalten sollte, nicht ausgehändigt worden. Hier liegt doch wohl ein Gesamtinteresse des Reichstages vor. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn eine Beschlagnahme erforderlich ist, so soll eine Beschlagnahmeverfügung erlassen werden, unhaltbar aber ist der Zustand, daß weder der Absender, noch der Adressat etwas davon erfährt.

Wir brauchen die Zensur überhaupt nicht,

denn wir würden uns selbst die im Interesse des Vaterlandes notwendigen Beschränkungen auferlegen, aber auch wer die Zensur für notwendig hält, muß doch darauf bestehen, daß nur militärische Gründe zu einem Eingreifen führen dürfen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In der Ernährungsfrage hat die Regierung selbst noch vor kurzem den Standpunkt eingenommen, daß die Kommunalverwaltungen versagt haben. Bei uns aber verbietet der Zensor jede Kritik der Kommunalverwaltung. Freilich, der stellvertretende Bürgermeister hat gute Beziehungen zur Zensurbehörde und hat sich über die Kritik an seinen Amtshandlungen beschwert. (Hört, hört! b. d. Soz.) Besonders die Ueberschriften unserer Artikel haben es der Zensurbehörde angetan. Die Ueberschrift Ist die Wucherordnung in Kraft wurde gestrichen. Aus der Ueberschrift Kriegselendsbilder wurde „elends" gestrichen. In einem Artikel wurde der Satz „auch in Deutschland machen sich Spaltungen in der Beurteilung des Seekrieges bemerklich" gestrichen, als ob dadurch die Spaltungen beseitigt werden und das Ausland über die bei uns herrschenden verschiedenen Auffassungen in der U-Bootfrage nichts erfährt. Nicht nur zu Dutzenden, sondern zu Hunderten könnte ich ähnliche Fälle anführen. Auf alle Beschwerden ist eine Besserung nicht eingetreten. Wir werden aber den Kampf weiterführen. Einen Fall muß ich erwähnen, der geradezu an das Gebiet der Korruption grenzt. Die Breisgauer Zeitung erfährt beim Transport alle möglichen Erleichterungen, die Automobile des Armeeoberkommandos stehen ihr zur Verfügung. Auf unsere Beschwerde antwortete die Oberpostdirektion in Straßburg, daß die Beförderung der Breisgauer Zeitung gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstößt und Strafantrag gestellt sei. Trotzdem geschah es weiter, und als wir die Sache in der Zeitung schilderten und die Breisgauer Zeitung die Richtigkeit unserer Darstellung bestritt, wurde uns eine Erwiderung verboten. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.)

Die Mülhauser Zeitung wurde auf 14 Tage verboten,

weil sie in einer Anzeige ihre Leser zum Bezug der „verbotenen" österreichischen Maisestzeitung aufgefordert habe. Dabei ist diese Maisestzeitung erst drei Tage später verboten worden als die Anzeige erschienen war. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wir durften nicht einmal unseren Lesern von dem Verbote des Blattes Mitteilung machen. Dies Vorgehen beweist, wie dringend notwendig die Forderung ist, daß jedes Zeitungsverbot vorher dem Reichskanzler zur Prüfung vorgelegt werden muß, damit dieser durch Sachverständige feststellen läßt, ob wirklich Anlaß zum Eingreifen vorliegt. Später hat man uns sogar die Herausgabe der täglichen Kriegsberichte ohne den Kopf der Zeitung verboten. Diese Maßnahme wurde allerdings nach zehn Tagen wieder aufgehoben. Um also den militärischen Machtdünkel auf diesem Gebiete etwas einzuschränken, verlangen wir, daß der Reichskanzler die Verantwortung für alle solche Maßnahmen übernimmt.

Auch das frühere Versprechen, daß Versammlungen zur Erörterung der Steuervorlagen nicht verboten werden sollten, ist nicht eingehalten worden. Zur Maifeier sind in Leipzig sämtliche Veranstaltungen verboten worden. In Kiel wurde eine Versammlung von Werftarbeitern verboten mit der Tagesordnung: Eingabe der Arbeiter der kaiserlichen Werft wegen Teuerungszulage. Stellungnahme des Reichsmarineamts dazu. Auch sonst sind

Gewerkschaftsversammlungen verboten worden,

z. B. in Posen eine Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes. Bekannt sind ferner die Redeverbote gegen einzelne Personen; anderen wird zugemutet, daß sie ein wirkliches Manuskript ihrer Rede vorher einreichen. Das einzig richtige gegenüber diesen Zuständen wäre die völlige Aufhebung des Belagerungszustandes. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Er hat in seiner jetzigen Auslegung zweifellos keine rechtliche Grundlage. Die Presse ist ein Sicherheitsventil, über dessen Bestehen die Regierung froh sein sollte. Die sonst vorgeschlagenen Anträge sind zu kautschukartig. Durch ihre Annahme würde auch nicht viel erreicht werden, denn die Stellen, die das Belagerungszustandsgesetz anzuwenden haben, sind außerordentlich dickfellig und lassen sich durch eine einfache Kritik nicht irritieren. Das deutsche Volk läßt sich die bisherige Art der Behandlung in diesen Fragen nicht mehr gefallen. Die Militärs führen doch den Krieg gegen die feindlichen Heere, und sollen ihn nicht gegen das deutsche Volk führen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Wir wünschen keine militärische Willkürherrschaft. Die fortgesetzten Drangsalierungen sind

ein Hohn auf den Burgfrieden,

sie bringen neben dem Versagen in der Ernährungsfrage die meiste Erbitterung in das Volk. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Nieder mit dem Belagerungszustand und seinen Auswüchsen! Was wir brauchen, ist mehr denn je ein freies Deutschland. (Bravo! b. d. Soz.)

Oberst v. Wrisberg: Der Vorredner hat behauptet, daß eine Verfügung eines Armeeoberkommandos ein Beweis sei, daß hinter der Front der Armee hinsichtlich gewisser Damen nicht alles in Ordnung sei. Das trifft nicht zu. Es besteht das Verbot des Zureisens aller weiblichen Angehörigen von Kriegsteilnehmern. Ausnahmen werden nur in ganz besonderen Fällen zugelassen. Die Behauptung, daß gewisse Damen ohne Schwierigkeit zu- und abreisen können, ist nach den angestellten Ermittlungen unzutreffend. Ich muß den Herrn Vorredner ersuchen, uns für diese Angabe tatsächliche Beweise zu erbringen.

Nunmehr wird zunächst die Abstimmung über die Resolutionen zum Etat des Reichsamts des Innern vorgenommen.

Sämtliche Resolutionen der Kommission, die eine Vermehrung der Unterstützungen der Familien der Kriegsteilnehmer verlangen, die bei der Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in der Schwerindustrie besondere Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit und Sittlichkeit fordern, die bei Beilegung von Streitigkeiten und Lohnstreitigkeiten Kriegsausschüsse oder Schiedskommissionen verlangen, ebenso die Resolution auf Rendierung des Versicherungsgesetzes für Angestellte, damit die Reichsversicherungsanstalt auch Mittel für allgemeine Maßnahmen zur Verhütung vorzeitiger Berufsunfähigkeit aufwenden darf, werden angenommen. Die Anträge der Soz. A. auf vermehrten Mutter- und Säuglingsschutz und der Nationalliberalen bezüglich der Reichswochenhilfe werden gegen die Stimmen der Soz. A. nach dem Antrage des Zentrums einer besonderen Kommission überwiesen, die Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang erörtern soll. Der Antrag Albrecht (Soz.), der die Ausnahmen von den Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen wieder beseitigen will, wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Polen abgelehnt, abgelehnt werden auch die Anträge der Sozialdemokraten und Soz. Arbeitsgemeinschaft, auf Aufhebung der Sparerlasse. Annahme finden die Anträge der Wohnungskommission, nur soll die Erhöhung der Mittel für den Kleinwohnungsbau von 5 auf 10 Millionen erst für den Etat 1917 erfolgen

Hierauf wird in der

Debatte über die Zensurfrage

fortgefahren.

Abg. Liesching (Fortschr. Vpt.): Die Mißstände bei der Zensur mehren sich wie Sand am Meere. Statt eine Besserung sehen wir eine Verschlechterung der Verhältnisse. Der Ostseezeitung ist verboten worden, Artikel des Abg. Gothein abzunehmen. (Hört, hört! b. d. Vpt.) Ein General äußerte auf eine Beschwerde: Wir sind der Bundesrat, wir sind die Regierung, wir sind der Reichskanzler, wir sind der Reichstag. (Lebh. Oho! hört! links.) Eine Verantwortlichkeit der Regierung und bestimmte gesetzliche Vorschriften sind dringend notwendig. Gewiß läßt sich der Belagerungszustand nicht völlig aufheben, aber geändert muß das Gesetz werden. Das freie Wort darf nicht getötet werden. Der neue Staatssekretär hat hier die beste Gelegenheit, sich das Vertrauen des ganzen Reichstags durch die Tat zu erwerben. (Bravo!)

Die weitere Debatte wird vertagt auf Donnerstag 2 Uhr.

Schluß 8/4 Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 25. Mai 1916.

Kein Einschreiten gegen Hamster.

Eine seltsame Schonung der Hamster und solcher ehrsamer Mitbürger, die sich durch gehöriges Einschlachten für lange Zeit versorgt haben, ist festzustellen: Der Bundesrat hat nämlich in der Sitzung vom 22. Mai beschlossen:

Wer Fleischwaren (Fleischkonserven, Räucherwaren von Fleisch, Dauerwürste aller Art, geräucherten Speck) im Gewahrsam hat, ist zur Anzeige seiner nicht lediglich für seinen Haushalt bestimmten Bestände an den Kommunalverband des Lagerungsortes, wie auch, soweit die Mengen über 2000 Kilogramm betragen, an die Reichsfleischstelle verpflichtet. —

Also nur der Handel soll die Bestände anzugeben verpflichtet sein und ihm werden dann, was an sich ganz berechtigt, in der Bekanntmachung strenge Kontrollvorschriften gemacht. Aber zu dem, was in dem neuen Bundesratsbeschluß fehlt, macht die Berliner Volkszeitung folgende treffenden Bemerkungen:

„Mit dieser Verordnung wurde auch nur halbe Arbeit geleistet. Seit Monaten wird in der Presse die Forderung nach einer allgemeinen Bestandsaufnahme erhoben. — jetzt erfolgt ein Beschluß des Bundesrats, der sie anordnet. — leider nur mit einer Einschränkung, die die ganze Maßnahme wirkungslos macht. Der Beschluß des Bundesrats verpflichtet nur zur Anzeige der Bestände, „die nicht lediglich für den eigenen Haushalt bestimmt" sind, — es sollen also nur die Bestände zur Anzeige kommen, die für den Handel bestimmt sind. Es ist leicht ersichtlich, daß unter diesen Voraussetzungen die Maßnahme des Bundesrats einen Schlag ins Wasser bedeutet, denn was bei der Bestandsaufnahme, die von der Presse gefordert wurde, getroffen werden sollte, waren ja gerade die Bestände, die draußen auf dem Lande für den eigenen Bedarf eingeschlachtet worden sind. Diese läßt der Beschluß des Bundesrats aber von der Verpflichtung der Bestandsanmeldung frei. Mit andern Worten will das sagen, daß draußen auf dem Lande der Verbrauch an Fleisch, der ja dort lediglich aus eignen Beständen gedeckt wird, nicht auf bestimmte Mengen beschränkt wird, daß dort jeder nach seinem Belieben Fleisch verzehren kann, während in der Stadt die Bewohner nur ein geringes Quantum erhalten und verzehren dürfen. Wieder und immer wieder die offenkundige Ungleichheit in der Fleischversorgung, die Unterscheidung zwischen „Verbrauchern" und „Herstellern", die Behandlung des ersten als Staatsbürger 2. Klasse und mindern Rechts. Diese Begleiterscheinung der Schaffung des neuen Kriegsernährungsamts ist doch sehr bedenklich und kann zu eigenartigen Schlüssen führen.

Wir gestehen, daß wir nach den vielen lehrreichen Erfahrungen der letzten Zeit auf dem Gebiet der Ernährungsfragen einen derartigen Beschluß für unmöglich gehalten hätten.

Städtischer Margarineverkauf.

Die Versorgung der Hallischen Bevölkerung mit Margarine, Kunstspeisefett, wird von dem Magistrat der Stadt Halle übernommen. Dazu teilt der Magistrat mit:

Wer Margarine und Kunstspeisefette aller Art gewerbsmäßig verteilt — sei es im Großhandel oder im Kleinhandel — wird durch Verordnung folgenden Beschränkungen unterworfen:

1. er hat über die von ihm bezogenen und ihm zugewiesenen Mengen und deren Abgabe genau Buch zu führen und dieses Buch dem Beauftragten der Magistrats auf Verlangen jederzeit zur Einsicht vorzulegen; 2. er hat die ihm zugehenden Mengen von Margarine und Speisefetten dem Magistrat der Stadt Halle behufs gleichmäßiger Verteilung an die Verbraucher käuflich zu überlassen und zu diesem Zwecke auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof abzuliefern. Soweit der Magistrat der Stadt Halle diese Vorräte käuflich nicht übernimmt, dürfen sie an Verbraucher nur gemäß den vom Magistrat jeweils getroffenen Anordnungen gewerbsmäßig abgegeben werden.

Für die Abgabe an Inhaber von Gast- und Schankwirtschaften, Bäckereien, Konditoreien, Krankenhäusern und ähnlichen Betrieben und Anstalten gelten bis auf weiteres folgende Ausnahmen: a) an Gast- und Schankwirtschaften, Bäckereien, Konditoreien dürfen Margarine und Kunstspeisefett nur von denjenigen Händlern abgegeben werden, welche jene Erzeugnisse den genannten Verbrauchern bereits in den letzten zwei Monaten gewerbsmäßig geliefert haben; diese Lieferungen müssen entsprechend der Abnahme des Zuflusses von Margarine (Kunstspeisefett) beim Lieferanten den einzelnen Verbrauchern anteilsmäßig gekürzt werden; in keinem Falle darf die Menge in Zukunft mehr als 3/4 der in den letzten zwei Monaten abgegebenen Durchschnittsmenge betragen; b) die Lieferungen an Krankenhäuser, Lazarette, an die Militärverwaltung können im bisherigen Umfange fortgeführt werden.

Der Verkauf von Margarine, Kunstspeisefett an Personen oder Anstalten außerhalb Halles ist untersagt. Ausnahmen bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Magistrats. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung wird bestraft.

•

Am Freitag, den 26., und Sonnabend, den 27. Mai, von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags, gelangt auf dem städtischen Markte Talamischule und auf dem Schlacht- und Viehhofe Margarine zum Verkauf. Es wird abgegeben an Haushalte mit 1 bis 2 Angehörigen ¼ Pfund, an Haushalte mit 3 und mehr Angehörigen ½ Pfund. Zum Kaufe werden diesmal nur Käufer zugelassen, deren Namen mit den Buchstaben A bis einschließlich C beginnen. Der Verkauf erfolgt gegen den Abschnitt 4 des Nahrungsmittelheftes b und Vorweisung des Brotscheines zur Feststellung der Anzahl der Familienangehörigen. Der Verkauf wird in der nächsten Woche fortgesetzt.

---

* Für Kriegsbeschädigte. Das Kriegsministerium weist darauf hin, daß, da es den aus Anlaß des jetzigen Krieges mit Rente und Kriegszulage versorgten Personen bei ihrem Körperzustande trotz eifrigster eigener Bemühungen nicht möglich sein werde, in absehbarer Zeit ihr früheres Arbeitseinkommen nur annähernd zu erreichen, hierbei entstehende Härten nach Möglichkeit ausgeglichen werden sollen. Eine gesetzliche Regelung wird aber erst nach dem Kriege erfolgen können; es soll deshalb schon während des Krieges auf Antrag der Beschädigten aus hierzu bereitstehenden Mitteln, soweit es angängig, im Unterstützungswege geholfen werden. Die Pensionsregelungsbehörden werden den obengenannten Personen bei der nächsten Zahlung der Versorgungsgebührnisse vorstehendes in geeigneter Weise mitteilen lassen. Etwaige Anträge sind

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160525-14/fragment/page=0006

nach Bedarf in Begleitung eines Polizeibeamten an den zuständigen Bezirksfeldwebel zu richten und werden nach eingehender Prüfung aller in Betracht kommenden Verhältnisse vom Bezirkskommando an die zuständigen Stellen weitergegeben. Vordrucke zu solchen Anträgen werden jedenfalls von den Bezirkskommandos unentgeltlich abgegeben.

* **Flugschriften über Bevölkerungs- und Ernährungsfragen** kündigt der Bund zur Erhaltung der Volkskraft im heutigen Anzeigenteile an. Wie werden gebeten, auf die Schriften hinzuweisen, und vor allem darauf aufmerksam zu machen, daß das sehr billige Kriegskochbuch ganz besonders den hiesigen Verhältnissen angepaßt ist. Es enthält Kochvorschriften für Mittag- und Abendessen an fleischhaltigen und fleischlosen Tagen, ferner Vorschriften über Salate, süße Speisen, Kaltschalen, Suppen, Brotaufstriche, Gerichte für Kinder, Kriegskuchen; ferner Vorschriften über Haltbarmachung von Obst und Gemüse mit und ohne Zucker; ferner einen besonderen Abschnitt über Ersatz für Mehl, Milch, Butter, Oel und Seife.

* **Kindesleiche gefunden.** Beim Entleeren einer Abortgrube auf einem Grundstück der Gr. Wallstraße wurde eine Kindesleiche männlichen Geschlechts vorgefunden. Die Mutter des Kindes ist ermittelt.

* **Diebstähle.** Einer des Diebstahls dringend verdächtigten Aufwärterin ist eine kleine goldene Damen-Remontoiruhr mit der Nummer 225 890 abgenommen worden. Auf dem hinteren Deckel befindet sich, von Verzierungen umgeben, ein kleines Wappenschild, auf dem die Buchstaben J. S. eingraviert sind. Die Uhr mit einem dazu gehörigen Lederarmband will die Verdächtigte anfangs März d. J. in der Kl. Steinstraße gefunden haben. Die Eigentümerin der Uhr, oder wer über die Herkunft derselben Angaben zu machen vermag, wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Treibhausstraße 6, Zimmer 38, zu melden. Dort kann auch die Uhr besichtigt werden.

In Dresden sind der Handlungsgehilfe Joseph Kamtschek, am 13. Dezember 1894 in Trier geboren, und die Schneiderin Aurelie Neunert, am 2. Dezember 1890 in Frankfurt (Main) geboren, festgenommen worden. Die Genannten haben sich als Ehepaar Zimmermann, Reichert und Müller in kleinen Gasthäusern eingemietet und dort Betten gestohlen. Auch hier wollen sie in gleicher Weise aufgetreten sein. Etwa Geschädigte werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 36 oder 37, zu melden.

* Von der Straße. An der Ecke der Schmeerstraße und Marktplatz fand zwischen einem Motorwagen der Stadtbahn und einem Geschäftswagen ein Zusammenstoß statt. Das Pferd des Geschäftswagens kam zu Fall und zog sich eine leichte Beinverletzung zu. Weiterer Schaden ist nicht entstanden. Verletzt wurde niemand. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — In einem hier ankommenden Halberstädter Personenzuge wurde eine etwa 50 Jahre alte Frau in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Sie mußte mit dem städtischen Krankenwagen der Klinik zugeführt werden.

* **Fahrraddiebstähle.** Gestohlen wurde am 18. Mai ein Herrenfahrrad, Marke Neckarsulmer-Pfeil, schwarzer Rahmen, schwarze Felgen mit grünen Streifen, hochgebogene Lenkstange, Doppelfreilauf mit Rücktrittbremse; am 15. Mai ein Herrenfahrrad, Marke Brennabor, Nr. 719 481, Rahmen und Felgen schwarz, wagerechte Vorbaulenkstange, schwarze Griffe, Freilauf mit Rücktrittbremse; am 16. Mai ein Herrenfahrrad, Marke Brennabor, Rahmen und Felgen schwarz, wagerechte Lenkstange, Freilauf mit Rücktrittbremse, neue Pedale ohne Einlage; am 20. Mai ein Herrenfahrrad, Marke Express, Nr. 204 847, Modell 98, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, Torpedofreilauf; am 22. Mai drei Herrenfahrräder, Marke Brennabor, Nr. 1297, Rahmen und Felgen schwarz, Torpedofreilauf, Marke Görcke, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, nach unten gebogene Lenkstange, ohne Freilauf, der hintere Mantel geflickt, und Marke Gritzner, Nr. 90 948, schwarzer Rahmen, schwarze Felgen mit blauen Streifen, nach unten gebogene Lenkstange, braune Zelluloidgriffe, Freilauf; am 23. Mai ein Herrenfahrrad, Marke Greif, schwarzer Rahmen, an dem die frühere gelbe Farbe durchschimmert, gelbe Felgen, tiefgebogene Lenkstange, gelbe Holzschmutzfänger, Torpedofreilauf.

Löbejün. Aus der Stadtverordnetensitzung. Bei der Abnahme der Sparkassenrechnung führte der Bürgermeister aus, daß die Sparkasse im Jahre 1914 günstig abgeschlossen hat, was auch aus den Büchern ersichtlich war. Das Jahr 1915 verlief für die Kasse nicht so günstig. Das war hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß viele Sparer Geld abhoben und als Kriegsanleihe zeichneten. Bei der angesetzten Beschlußfassung über den sommerlichen Ladenschluß wurde beschlossen, auch im Sommer den 8-Uhr-Ladenschluß beizubehalten. Die Beschaffung einer Stadtfahne mit dem Stadtwappen wurde gegen die Stimme unseres Vertreters beschlossen. Unser Gen. Spangenberg hat dadurch, daß er gegen die Anschaffung der neuen Fahne stimmte, den Willen der meisten Einwohner von Löbejün zum Ausdruck gebracht. Er führte dazu aus: „Es sind viele Wähler aus der ersten und zweiten Klasse vorhanden, die nichts von einer neuen Fahne wissen wollen; es ist deshalb nicht zu verstehen, daß die Anschaffung einer solchen von sämtlichen Stadtverordneten gutgeheißen wurde. Die Herren müssen doch mit ihren Wählern draußen gar keine Fühlung haben, sonst müßten sie doch wissen, wie die Stimmung in der Bürgerschaft ist." — Zu bemerken ist noch, daß auch die in der dritten Klasse erst gewählten beiden Herren Kölze und Brömme für die Anschaffung der Fahne stimmten.

Aus der Provinz.

Ein interessanter Vergleich.

Die Merseburger Regierung veröffentlicht eine Nachweisung über die in der zweiten Hälfte des Monats April d. J. gezahlten Fleischpreise in 15 maßgebenden Marktorten (unter Weglassung von Halle) im Verwaltungsbezirk der genannten Regierung. Danach wurde das Kilogramm Rindfleisch aus der Keule am höchsten mit 4,80 Mark in Naumburg, Liebenwerda und Wittenberg, mit 4 Mark am billigsten in Bitterfeld, Eilenburg, Köthen, Querfurt und Sangerhausen gekauft. In Weißenfels, Herzberg und Zeitz wurden 4,40 Mk. gezahlt. Merseburg zahlte Kalbfleisch mit 4,80 Mark am teuersten, Zeitz mit 3,60 Mk. am billigsten. Naumburg hatte mit Hettstedt, Weißenfels und Wittenberg den Preis von 4,40 Mk. Hammelfleisch war mit 4,60 Mark in Torgau und Wittenberg am teuersten, während es in Hettstedt und Köthen mit 3,40 und 3,60 Mk. am billigsten war. Naumburg zahlte mit Bitterfeld 4,40 Mk. Für Schweinefleisch zahlte man in Weißenfels und Merseburg mit 4,40 Mark den höchsten, in Hettstedt, Herzberg und Torgau mit 3,20 Mk. den niedrigsten Preis. Naumburg hatte mit Köthen, Querfurt und Zeitz den gleichen Preis von 3,80 Mk.

Die Durchschnittspreise im Regierungsbezirk Merseburg in der ersten und zweiten Hälfte des Monats April d. J. gegenübergestellt, weisen bei allen Fleischarten im Kleinhandel eine Steigerung auf, und zwar auf das Kilogramm Rindfleisch von 4,02 Mk. auf 4,17 Mk., Kalbfleisch von 3,99 Mk. auf 4,18 Mk., Hammelfleisch von 3,90 Mk. auf 4,02 Mk. und beim Schweinefleisch von 3,46 Mk. auf 3,57 Mk. Inländisches Schweineschmalz war am teuersten mit 5,40 Mk. in Eisleben, am billigsten mit 4 Mk. in Köthen zu haben. — Die Steigerung der Durchschnittspreise der verschiedenen Fleischsorten um 9 bis 15 Pf. ist für einen halben Monat wahrlich alles was sein kann. Und dabei geht aus den ersten Vergleichszahlen deutlich hervor, daß an sehr vielen Orten Verbilligungen einzelner Sorten wohl möglich wären.

Nußbäume anpflanzen!

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat eine Verfügung erlassen, daß nach Möglichkeit die Vermehrung unserer Wallnuß-Pflanzen nicht ins Stocken geraten möchte, weil der Bedarf an Wallnußholz für die Zukunft außerordentlich groß werden wird. Darum sei hierdurch darauf hingewiesen, daß man möglichst schon jetzt Plätze ausfindig machen sollte, auf denen Wallnußbäume ein gutes Gedeihen finden werden. Für die Anpflanzung von Wallnußbäumen sind Beihilfen aus Staatsmitteln in Aussicht gestellt worden, um Nußbäume überall dort unterzubringen, wo sie günstige Bedingungen für ihre Weiterentwicklung erhalten. Deshalb geht an die Obstbauvereine und an die Privatbesitzer die Anregung, Gesuche um Beihilfen zu solchen Pflanzungen, die für den Herbst in Aussicht genommen werden, möglichst frühzeitig einzureichen, damit alle diese Gesuche rechtzeitig Berücksichtigung finden können. Es werden zum Herbst sicherlich auch ausgewachsene Wallnußbäume (im Gegensatz zu den jungen Pflänzchen, die in diesem Frühjahr zur unentgeltlichen Verteilung gelangten) zur Verfügung gestellt. Damit aber der in den Baumschulen vorhandene Vorrat rechtzeitig bereitgehalten wird, ist eine baldige Einreichung solcher Gesuche erwünscht, weil die Gefahr besteht, daß die Vorräte in den Baumschulen nicht ausreichend sind, um alle Gesuche befriedigen zu können.

Die Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer ist beauftragt, größere Mengen auch 3—4jähriger, pflanzbarer Nußbäume, bei denen die Gewähr besteht, daß sie von guten Mutterbäumen stammen, für die nächste Pflanzzeit bereit zu halten, damit sie den Interessenten zu gegebener Zeit überwiesen werden können. Anträge auf die Lieferung solcher Bäume, für deren Anpflanzung die Gewährung einer Staatsbeihilfe in Aussicht gestellt worden ist, sind sobald wie möglich erwünscht, da die vorhandenen Vorräte guter Nußbäume nicht allzu groß sein dürften. Auch die Anträge auf Gewährung einer Staatsbeihilfe für die Anpflanzung von Nußbäumen werden von der Landwirtschaftskammer zur Prüfung und Weitergabe gesammelt, wo die Beschaffung des Pflanzmaterials von den Interessenten selbst übernommen wird.

Merseburg. Teuerungsfragen im Stadtparlament. Während der Monate Juni und Juli werden, wie der Stadtverordnetenversammlung eingangs mitgeteilt wurde, von der Stadt an vier Tagen der Woche sechs Wannen des Vollbades für Kinder zur Verfügung gestellt, in denen sie zur Kräftigung ihrer Gesundheit Solbäder nehmen können. Den Erwachsenen wird durch Einrichtung einer Volksküche für die Sommermonate eine Erleichterung der wirtschaftlichen Lage geschaffen. — Eine lange Debatte rief die Anfrage des Genossen Stadtv. Langer über die Maßnahmen zur gerechten Verteilung der Fleischwaren an die Einwohnerschaft durch die Stadt hervor. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß die Einführung der Fleischkarte unumgänglich nötig sei. Beschlossen wurde, eine Beschlußfassung der Kreisverwaltung über die Fleischversorgung abzuwarten und dann sofort die Angelegenheit zu regeln. Von den Stadtverordneten wurde darauf hingewiesen, daß die Erregung in der Bevölkerung über die ungerechte Verteilung des Fleisches sich immer mehr steigere; die Aufsichtsbehörde müsse hier unbedingt Wandel schaffen. Ferner wurde die schleunige Aufnahme der Fleischbestände, auch bei Privaten, die hausschlachtene Waren besitzen, gewünscht. Am Schluß forderte dann die Versammlung einmütig vom Magistrat, schnelle Abhilfe zu schaffen.

— Eigene Militärschlächterei. Für die hiesige Garnison und die Reservelazarette soll eine militärische Lebensmittelversorgungsstelle mit eigener Schlächterei errichtet werden. Die von der Militärverwaltung in der Angelegenheit geführten Verhandlungen stehen vor dem Abschluß. Veranlassung zu der Maßnahme hat der Umstand gegeben, daß die Quartierwirte der beiden Landsturmbataillone schwer die erforderlichen Lebensmittel erhalten können.

— Fleischkarte. Die Einführung der Fleischkarte für den Kreis Merseburg ist in der Sitzung des Kreisausschusses beschlossen worden. Ferner soll den Fleischern zur Pflicht gemacht werden, Kundenlisten einzuführen. Die gefaßten Beschlüsse sind dem Regierungspräsidenten hierselbst zur Genehmigung unterbreitet.

Schkopau. Großer Fleischdiebstahl. In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist beim Maurer Günther ein Einbruch verübt worden. Die Diebe sind in das Grundstück eingestiegen und haben für etwa 350 Mark geräucherte Fleischwaren mitgehen heißen. Von den Einbrechern fehlt jede Spur. Der Diebstahl ist, wie mitgeteilt wird, für den Bestohlenen um so empfindlicher, als die Waren nicht sein Eigentum sind, sondern ihm nur zur Räucherung übergeben wurden.

Dürrenberg. Unglücksfall eines Kindes. Im nahen Balditz geriet das dreijährige Söhnchen Rudi des Bahnarbeiters Löwe unter die elektrische Kohlenbahn der Saline und erlitt einen Arm- wie Beinbruch. Sofortige Ueberführung des Kindes in die Leipziger Klinik läßt hoffen, daß es am Leben erhalten bleibt.

Erdeborn. Von der Häckselmaschine zerrissen. Gestern geriet hier der Gutsbesitzer Ludwig Reuter, der im 61. Lebensjahre stand, in das Getriebe der elektrisch betriebenen Häckselmaschine und wurde von dieser herumgeschleudert. Der Tod trat in einer Viertelstunde infolge innerer Verblutung ein.

Eisleben. Eine nette Bescherung. Der Magistrat macht bekannt, daß von jetzt ab der Höchstpreis für Kartoffeln auf 6,70 Mark hinaufgesetzt ist.

— Freitagslohnzahlung will der Magistrat eingeführt sehen. Er schreibt: Mit Rücksicht darauf, daß die Nachfrage nach Fleisch am Wochenschluß am größten ist, haben wir bei Neuregelung des Fleischverkaufs darauf Bedacht genommen, daß den hiesigen Bewohnern am Sonnabend jeder Woche die größere Hälfte (⅔) der Fleisch-Wochenmenge abgegeben werden kann. An diesen Tagen werden die Fleischerläden von 8—12 Uhr vormittags bestimmt offen gehalten; darüber hinaus nur, wenn noch Fleisch und Fleischwaren vorrätig sind. Bei dieser Regelung können Schwierigkeiten in den Familien entstehen, deren Ernährer erst am Abend des Sonnabends seinen Lohn erhält. Damit diese Familien keine Nachteile erleiden, vielmehr an den Sonnabend-Vormittagen die nötigen Geldmittel in den Händen haben, ersuchen wir die Unternehmer, soweit es noch nicht geschieht, im Interesse ihrer Arbeiter die wöchentliche Entlohnung tunlichst am Freitag-Abend vorzunehmen.

Wittenberg. Um die Notwendigkeit der raschesten Erbauung von Wohnhäusern deutlich vor Augen treten zu lassen, ist eine Zusammenstellung der hier zusammenkommenden Arbeitermassen gemacht worden. Danach sind jetzt in Wittenberg oder in unmittelbarer Nähe ansässig: 1. die Reichsstickstoffwerke mit rund 5000 Arbeitern, 2. die Westfälisch-Anhaltische Sprengstoffgesellschaft mit rund 7500 bis 8000 Arbeitern, 3. die Steingutfabrik Pfeiferzig mit rund 800 Arbeitern, 4. die Gummiwerke Elbe mit rund 600 Arbeitern, 5. die Eisenwerke Joly mit rund 300 Arbeitern, 6. die Schokoladenfabrik von Kant mit rund 400 Arbeitern, 7. die Marmeladenfabrik von Bourzutschky Söhne mit rund 100 Arbeitern, 8. die Seifenfabrik mit rund 1200 Arbeitern. Außerdem soll die Aussicht bestehen, daß im Osten Wittenbergs größere Industrien entstehen werden, so soll u. a. Krupp-Essen dort eine Kupferhütte zu errichten beabsichtigen und an der Elbe nach Pratau zu soll das Riesenelektrizitätswerk der Provinz Brandenburg von der A.-E.-G. errichtet werden.

— Butterausfallkarten werden hier durch den Magistrat versuchsweise ausgegeben, um den Butterein kauf zu erleichtern. Wenn eine Frau vergeblich vor einem Buttergeschäft gewartet hat, so daß sie keine Butter mehr bekam, erhält sie von dem beaufsichtigenden Schutzmann eine Ausfallkarte; sie wird daraufhin beim nächsten Verkauf (innerhalb einer Woche) den Vorzug erhalten. Durch diese Maßnahme kann vielleicht einer Ungerechtigkeit vorgebeugt werden.

— Die Vorschriften für Jugendliche sind wie folgt abgeändert: Das ziellose Auf- und Abgehen wie der zwecklose Aufenthalt ist den Jugendlichen in der Zeit vom 25. Mai bis 30. September nach 8 Uhr abends verboten in der Kollegienstraße, Schloßstraße, Rosiniger Straße, Jüdenstraße, Mittelstraße, Bürgermeisterstraße, Juristenstraße, Delauer Straße, Lutherstraße, Markt. Nach Eintritt der Dunkelheit ist Jugendlichen ohne Begleitung der Eltern, Erzieher oder deren Vertreter der Aufenthalt in öffentlichen Gärten, Anlagen, Waldparks, auf unbebauten Straßen, Plätzen, Baustellen u. dgl. überhaupt verboten. Ausgenommen sind Gänge für den Dienstherrn oder zur Teilnahme an Turn-, Gesang-, Jugendübungs- und Unterrichtsabenden.

Letzte Nachrichten.

Zur Kriegslage am Balkan.

Sofia, 25. Mai. Der Bericht des Hauptquartiers über die Lage auf dem mazedonischen Kriegsschauplatze meldet u. a.: Seit zwei Monaten begannen die englischen und französischen Truppen das befestigte Lager von Saloniki zu verlassen. Die Hauptstreitkräfte der Engländer und Franzosen sind über das Wardar-Tal verteilt und dehnen sich im Osten von Devatadis zum Struma-Tal und im Westen von dort bis Lerine (Florina) aus. Ein Teil der wieder hergestellten serbischen Armee ist schon in Saloniki gelandet. Die Engländer und Franzosen haben bisher noch an keiner Stelle die Grenze überschritten.

Berlin, 25. Mai. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 22. Mai im nördlichen Aegäischen Meer zwischen Dedeagatsch und Samothrakl einen feindlichen Verband von vier Schiffen angegriffen und auf einem Flugzeug-Mutterschiff zwei Volltreffer erzielt. Die feindlichen Schiffe entfernten sich darauf in der Richtung auf Imbros. Der Chef des Admiralstabes.

Briefkasten der Redaktion.

Frau E. M. Wenn Ihr Mann Arbeitsverdienst erzielt, so daß Sie nicht mehr als bedürftig gelten, haben Sie keinen Anspruch auf die Familienunterstützung.

H. T. S. Die Unterstützung für uneheliche Kinder muß auch weiter gezahlt werden, wenn der Vater gefallen ist.

Gefr. O., Frankreich. Zunächst muß (siehe vorstehende Antwort) für die Dauer des Krieges die (Familien)-Unterstützung für uneheliche Kinder weiter gezahlt werden. Die Hinterbliebenen rente ist für diese Kinder noch nicht gesetzlich geregelt.

R. K. 100. Es kommt darauf an, ob Sie einen Mietvertrag haben und was darin steht. Haben Sie keinen, so gilt das Gesetz. Nach diesem brauchen Sie für die Räume, die der Hauswirt in Benutzung genommen hat, keinen Mietzins zu bezahlen, wenn Sie vor Ablauf der Kündigung ausgezogen sind.

R. St. 72. Nach dem Gesetze soll die Familienunterstützung im voraus gezahlt werden. Ob das nun in Ihrem Falle geschehen ist, müssen Sie selbst feststellen.

W. W. 100. Die Unterstützung wird nur so lange gezahlt, wie Sie Soldat waren. Ist Ihre Frau nicht selbst Mitglied einer Krankenkasse, wird auch die Reichswochenhilfe nur für die Zeit gewährt, während der Sie Soldat sind.

G. St., Frankreich. Die Löhnung für „Gemeine" der mobilen Truppen beträgt nur 15,90 Mk. monatlich. Ihre Angabe ist nicht richtig.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Freitag, den 26. Mai: Wolkig, wärmer, zeitweise Regen, strichweise Gewitter.

Ammendorf Thronicker & Lipffert, Cigarr.-F. Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 2a

Bolgern Roland-Brauerei fl. Lagerbier, Einfachbier, hell u. dunkel Fbr. alkoholfr. Getränke

Bitterfeld R. Krause, Fleischer, ff. Wurstwaren, Brauert., Ecke Neuestr. G. Haack Musik-Instrumente Saiten, Burgstr. 46. Gebr. Haack Herr.-Artikel Markt 5 A. Röbel Kolonialwaren Innere Bismarckst. 40 E. Trabitzsch Cigarr., Cigaretten Kaiserstr. 18.

Bockwitz Käserei Finsterwalde

Delitzsch W. Brade Eilenb. Str. 30. Eisenw. Haus- u. Küchengeräte. W. Rehn, Brotbäckerei. W. Rieseler Kinderwag. Korbwaren Einburgerlest. 53 Walter Seidel Kolonialwaren Einburgerlest. 53

Bölmitz Oscar Gröbel Lager sämtlicher Redartsartikel

Döben a. M. Rich. George Cigarr.-Cigaretten u. Tabakfabrikat.

Eilenburg Karl Zinke Brot- Wolf- und Feinbäckerei.

Praktischer Wegweiser empfehlenswerter Einkaufsquellen Halle a. S.-Land Erscheint wöchentl. einmal Zur Beachtung empfohlen

Hettstedt S. Rosenberg Konfektion und Manufakturwaren

Könnern Ed. Letz & Co. G. m. b. H. Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren.

Mühlberg a. E. W. Schmidt Bäckerei, Liefer. d. Kons Wenzendorf

Merseburg Menschener Mühle, G. m. b. H. Merseburg Herstellung von Ia Weizen- u. Roggenmehlen, alle Sorten Futterartikel in best. Qualität, zu billigsten Tagespreisen. Max Schneider Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Reparaturwerkst. Schmalest. 10 R. Ebert Eutenplan 13, Mechaniker, Optiker R. Kellermann Gotthardtstr. 23 ff. Fleisch- u. Wurstw.

Grimma H. Walther Hüte, Mützen, Flizwaren, Herr.-Artik.

Sangerhausen Herm. Bader Apoth. Sangerhausen gegr. 1868 Liefert für alle Krankenkassen, Allopatie u. Homöopatie. Verbandstoffe, Drogen, - - Chemikalien. - - Ottomar Hecker Cigarren, eig. Fabrikation. Sangerhäuser Färberei und chem. Waschanstalt, Ulrichstr. 3 Möbelmagaz. R. Tausendschön Verlei. ff. Bier

Pleißmitz Otto Blabka, Bäckerei.

Torgau Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei Herm. Leibnitz Dresdner Waldschlößchen-Bier sind in Qualität unübertroffen Lieferung frei Haus. Fernsprecher Nr. 412 Paul Kobisch Kaufhaus E. Weiswange Bismarckschiff Sächsische Sprotten

Wittenberg Gasthof zum Holzmarkt Bürgerlicher Mittagstisch Logis von Mk. 1.— an. Tel. 222 40 Betten. Fritz Richter.

Wittenberg Das edelste Qualitätsbier ist Aktien-Bier A. G. Wittenberg. Curt Krüger Werkzeuge-Eisenwaren Wirtschafts-Artikel Aug. Linke Hüte Mützen Pelz- u. Filzwaren. A. Strensch Nachfg. Galanterie-, Kurz-, Spiel- und Eisenwaren, Glas, Porzellan, Haus- und Küchengeräte. Schloß-Drogerie Kosmigerstr. 29 beste Bezugsquelle für Arbeiter-Drogen Zahn-, Haar-, Special-, Haus-, Kurpfuscherei, Werkzeuge. H. Hartmann

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160525-14/fragment/page=0007

Walhalla-Theater ½9 Uhr.
Heute und folgende Tage: 695
„Rote Rosen“ (Jostas Tagebuch)
Schauspiel nach dem im hies. General-Anzeiger ersch. Roman von Courths-Mahler, bearb. von Ad. Steinmann.

ALTENBURGER HOF
Witz, Humor. Damenkapelle: Schneidige Mädels.

Neue Kapelle! **Oberpollinger** Neue Kapelle!
Jägergasse 1. Ecke Gr. Ulrichstr.
Täglich **grosse Künstler-Konzerte** 8 Damen, 2 Herren.
Eintritt Wochentags frei!
Ergebenst ladet ein 35 Frau Elsa Beth.

Pfälzer Schiessgraben.
Morgen Freitag: **Großes Elite-Streich-Konzert**
unter persönlicher Leitung des Hrn. Direktor Görlach.
Ganz neues Programm!
Anfang 8 Uhr. Eintritt frei!
591 Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

26. Mai bis 1. Juni

Passage-Theater.
Leipzigerstr. 88.

Was Italien den Oesterreichern entreissen wollte. (II. Teil.)
697
U. a.: Die blühenden Täler der Etsch und Eisack. — Das idyllische Riva am Gardasee. — Das alte Trient mit dem prächtigen Marktplatz. — Die weltberühmte Dolomitenstrasse. — Der Rosengarten. — Schloss Lauteradorf.

Der Isonzo.

Der beliebte Künstler
Paul Heidemann (Teddy)
in
Einmal u. nicht wieder
Lustspiel in 3 Akten.

Nordischer Kunstfilm.
Der Erbschleicher
Das Drama eines verlorenen Sohnes (3 Akte).

Neueste Kriegsberichte
und der übrige neue Spielplan.

Astoria-Lichtspielhaus.
Alte Promenade 11.

Ein Affe wird gesucht.
Fideles Abenteuer d. Prof. Burrkäfer.
Lustspiel in 3 Akten.

In der Hauptrolle
(Teddy) Paul Heidemann (Teddy).

Um fremdes Glück
oder:
∴ Die Andere. ∴
Tragödie in 3 Akten,
mit **Lotte Neumann: Eva Speyer.**

Eine Trauung mit Hindernissen
Flotte Filmposse in 1 Akt.

Neueste Kriegsberichte usw. usw.

Ansichts-Postkarten
empfiehlt Die Volks-Buchhandlung.

Holzarbeiterverband Halle a. S.
Sonnabend, 27. Mai, abends 8½ Uhr im „Gewerkschaftshause“, Harz 42/44
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Beschlüsse des Arbeitgeber-Schutzverbandes, betr. Teuerungszulage.
2. Die Arbeitsgemeinschaft in der Holzindustrie.
3. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
688 Die Ortsverwaltung.

Ia Holländische Ware.
Der Verkauf findet statt
ohne Fleischmarken.

Kuheuter	1 Pfund	150 Pfg.
Rinderkopffleisch ohne Knochen,	1 Pfund	230 Pfg.
½ Rinderköpfe mit Knochen	1 Pfund	150 Pfg.
Rinderherzen	1 Pfund	190 Pfg.
Rinderzungen	1 Pfund	320 Pfg.
Schweinezungen	1 Pfund	320 Pfg.
Schweine- und Kalbslebern	1 Pfund	320 Pfg.
Frische Leberwurst	1 Pfund	210 Pfg.
Geräucherte Leberwurst	1 Pfund	220 Pfg.

Waren, mit welchen Sie nicht zufrieden oder wenn die Preise zu hoch, da Auslandsware, erbitte gegen vollen Betrag wieder zurück.
A. Knäusel, Fleisch- und Wurstwaren. 699

Maienabend
der volkskirchlich-sozialen Vereinigung, Ortsgruppe Halle.
Freitag den 26. Mai, pünktlich 8 Uhr, auf dem **Weinberg:**
Männerquartettvorträge,
Ansprache des Pfarrers Pauli:
Der Weg zur wahren Volkskirche, u. a.
689
Eintritt frei.

Bad Wittekind.
Freitag den 26. Mai 1916, nachmittags 3½ Uhr:
Kur-Konzert
vom Stadttheater-Orchester.
691 Leitung:
Kapellmeister **Karl Nöhren.**
Eintrittspreis 35 Pfg. pro Person.

Kinderwagen billig zu verkaufen Ankerstraße 13, Hof, 2 Tr. [694

Gebr. Fahrrad vk. f. 35 M. C. Mohr, Brüderstr. 12 I, Hdlg., Tel. 3730. [*217

Parteischriften empfiehlt: Volksbuchhandlg.

Schnell-Schönschreiben
von jedermann i. wenigen Stunden
ohne Lehrer zu erlernen.
Preis 80 Pfg.
Volksbuchhandlung Halle
Harz 42/44.

Die zunehmende Ausdehnung des Weltkrieges
läßt die bisherigen Kriegskarten zur Orientierung nicht mehr ausreichend erscheinen. An ihre Stelle ist der

Kriegs-Atlas

wir bieten ihn in praktischster Form, bequem in der Tasche zu tragen, unseren Lesern zu bieten vermögen.

Er enthält in erstklassiger sechsfarbiger Ausführung

10 Karten

sämtl. Kriegsschauplätze der Erde:

1. Uebersichtskarte der europäischen Kriegsschauplätze
2. Frankreich
3. Spezialkarte der nördlichen Westfront mit Belgien
4. Uebersichtskarte für die Ereignisse im Kanal und auf den britischen Inseln
5. Rußland mit Ostsee und Schwarzem Meer
6. Spezialkarte der Ostfront
7. Italienischer Kriegsschauplatz
8. Balkan-Halbinsel mit den Dardanellen
9. Uebersichtskarte zum Orientkrieg
10. Uebersicht sämtlicher Kriegsschauplätze des Weltkrieges.

Die Karten haben ein Format von 43,5 × 38 cm, jede einzelne ist klar und deutlich und kann leicht und bequem entfaltet werden. Der elegant in gutem Ganzleinen gebundene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5×20 cm und ist zum außerordentlich billigen Preise von nur

Mark 1.50

von der unterzeichneten Geschäftsstelle zu beziehen. Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfg. Porto, Nachnahme 35 Pfg. extra. Da der Versand des ebenso wertvollen wie praktischen Kriegs-Atlasses als Feldpostbrief zulässig ist, wird man durch Uebersendung desselben

jedem Feldgrauen eine große Freude bereiten!

Die Nachfrage nach guten Karten im Felde ist groß.

Lieferung erfolgt durch die

Volks-Buchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

*78 Wir suchen
1 Kesselschmied, 1 Werkzeugschlosser, 1 Dreher
für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.
Landsberger Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft,
Landsberg, Bezirk Halle a. d. S.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung und des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand sowie des Gesetzes vom 11 12. 1915 betr die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit verordnet:

§ 1. Unter Jugendlichen im Sinne dieser Verordnung sind Personen beiderlei Geschlechts zu verstehen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

§ 2. Jugendlichen darf von ihrem baren Arbeitsverdienst für jede Woche nicht mehr als 18 Mark und darüber hinaus ein Drittel des 18 Mark übersteigenden Betrages ausgezahlt werden. Ergeben sich hierbei Beträge von weniger als eine Mark, so sind diese ebenfalls bar auszuzahlen.

Gleichgültig ist, ob der Arbeitsverdienst nach Zeit- oder Stücklohn oder auf eine andere Art und Weise berechnet wird.

§ 3. Der nicht auszuzahlende Teil des Arbeitsverdienstes ist vom Arbeitgeber innerhalb 5 Tagen nach jedem Löhnungsabschnitt bei einer öffentlichen Sparkasse auf den Namen des Jugendlichen anzulegen. Die Sparkasse hat das Sparkassenbuch mit dem Sperrvermerk zu versehen: „Ueber dieses Sparkassenguthaben darf während der Kriegsdauer nur mit Zustimmung des Gemeindevorstandes des jeweiligen Aufenthaltsortes des eingetragenen Inhabers verfügt werden.“

Das Sparkassenbuch bleibt in Verwahrung und Verwaltung der Sparkasse. Diese ist hierzu sowie zur Entgegennahme der Einzahlungen verpflichtet.

§ 4. Der Arbeitgeber hat bei der Löhnung dem Jugendlichen eine Bescheinigung zu erteilen. Diese muß den Namen der Sparkasse und den Betrag des an sie abgeführten Lohnbetrages ergeben.

Den Jugendlichen muß auf ihr Verlangen vom Arbeitgeber allmonatlich einmal der Nachweis über die Einzahlung an die Sparkasse vorgelegt werden.

§ 5. Von Arbeitgebern, die regelmäßig für eine größere Anzahl von Jugendlichen Einzahlungen zu leisten haben, darf die Sparkasse die Einreichung bestimmter Einzahlungslisten fordern.

Die Beendigung des Arbeitsverhältnisses hat der Arbeitgeber der Sparkasse anzuzeigen. Diese hat dann den Gemeindevorstand des Aufenthaltsortes hiervon unter Mitteilung der Höhe des Guthabens zu benachrichtigen.

Sind bei verschiedenen Sparkassen Sparkassenguthaben entstanden, so kann der Gemeindevorstand deren Ueberweisung und Zusammenlegung verlangen.

§ 6. Bei Beendigung des Kriegszustandes hat die Sparkasse das Sparkassenbuch dem Gemeindevorstand des letzten Aufenthaltsortes des eingetragenen Inhabers zu übersenden, nachdem der Sperrvermerk zuvor gelöscht ist. Die Aushändigung des Sparkassenbuches an die Empfangsberechtigten erfolgt durch den Gemeindevorstand.

§ 7. Die Zustimmung des Gemeindevorstandes (§ 3) zu Verfügungen über das Sparkassenguthaben darf während der Dauer des Kriegszustandes nur erfolgen, wenn die Verfügung notwendig ist zur Erfüllung

a) der den Jugendlichen obliegenden gesetzlichen Unterhaltspflicht,
b) einer sittlichen Pflicht oder einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht,
c) oder wenn sonst das wohlverwogene Interesse des Jugendlichen die Verfügung erfordert.

Im übrigen liegt die Zustimmung im freien Ermessen des Gemeindevorstandes.

§ 8. Zum Nachweise der Zustimmungsberechtigung des Gemeindevorstandes des Aufenthaltsortes des Jugendlichen gegenüber der Sparkasse genügt die schriftliche mit dem Dienstsiegel versehene Bescheinigung des Gemeindevorstandes, daß sich die als Inhaber des Sparkassenbuches eingetragene Person im Gemeindebezirk aufhält.

§ 9. Dem Gemeindevorstand im Sinne dieser Verordnung stehen die Guts- und Gemeindevorsteher gleich.

Der Gemeindevorstand kann die ihm nach der Verordnung vorliegenden Aufgaben besonderen kommunalen Dienststellen (kommunale Rechtsauskunftsstelle, kommunales Arbeitsamt, Berufsvormund) übertragen. Diese Uebertragung ist in der Gemeinde öffentlich bekannt zu machen.

§ 10. Zuwiderhandlungen der Arbeitgeber werden, soweit die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft; sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M. erkannt werden.

§ 11. Die Verordnung tritt am 1. Juni 1916 mit der Maßgabe in Kraft, daß sie auf die an jenem Tage stattfindenden Lohnzahlungen in vollem Umfange Anwendung findet.

Magdeburg, den 17. Mai 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. v. Lyncker,
General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

*221

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160525-14/fragment/page=0008